

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

THEMA:

**Der Christ:
Sündig und
heilig?**

4 | 19

JULI - AUGUST



IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für die Preisstützung christlicher Bücher,
Zeitschriften und Traktate
VR Bank Lahn Dill eG
IBAN: DE05 5176 2434 0025 2460 04
BIC: GENODE53BLK
Postbank Frankfurt/M.
IBAN DE68 5001 0060 0101 8376 08
BIC: PBNKDEFFXXX

Für den Inhalt verantwortlich die
Schriftleitung:
Dieter Ziegeler
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)
Fax: 04766 820042
E-Mail: cv-perspektive@t-online.de
Ralf Kaemper
Postfach 8067, 58753 Altena
Tel. 02352 775015
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Anzeigenverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Siska Hudaja
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:
6x jährlich – Bezugspreis für ein Abo:
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versand.
€ 4,00 je Einzelheft, zzgl. Versand.
€ 18,00 PDF-Abo pro Jahr

Bezugsbedingungen:
Das Abonnement verlängert sich automa-
tisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht
bis zum 15. November gekündigt wurde.

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
34587 Felsberg

Postverlagsort:
60285 Frankfurt/M
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:
unsplash.com
janno028/shutterstock.com (S. 3)

SCHADEN VERMEIDEN!

Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

Als in unserem Dorf vor vielen Jahren die Sirenen heul-ten und die Feu-erwehr ausrückte, um ein Gartenhaus auf dem Grundstück des Dorfarztes zu löschen, da war es bereits zu spät. Mein Sohn hatte mit seinem Freund, zum Glück der Sohn des Arztes, versucht, kontrolliert ein Wespennest abzubrennen – was damals noch nicht verboten war. Un-kontrolliert ging dann alles schief ...

Schaden vermeiden – das wird inzwischen in allen Berei-chen groß geschrieben. Es gibt Unfallverhütungsvorschriften in der Arbeitswelt, Rauchmel-der in unseren Wohnungen, Alarmanlagen, die Einbrüche melden, Meldesysteme, wenn ein Wasserrohr undicht wird, bevor der Pegel im Wohnzim-mer steigt ...

Rechtzeitige Hilfe

Rettungsdienste sind 24 Stun-den in Bereitschaft, denn oft entscheiden Minuten über den Erfolg. Besser aber ist es, wenn ein Schaden vorbeugend ver-mieden wird.

Wie steht es da eigentlich mit uns Christen?

Da attackiert uns der Teu-fel mit einem faszinierenden

Angebot, aber wir merken so-fort, dass es um unnütze Sün-de geht. Was tun? Wie schwer fällt es uns, Versuchungen zu widerstehen. Doch Gott weiß das, und durch ihn gibt es eine Lösung: „Darum wollen wir mit Zuversicht vor den Thron unseres überaus gnädigen Gottes treten, damit wir Gnade und Erbarmen finden und seine Hilfe zur rechten Zeit empfangen“ (Hebr 4,16).

Jesus Christus, der zur Rechten Gottes auf dem Thron sitzt, kennt unsere Situation sehr gut. Er wurde auch von Satan versucht. Er kennt die Auseinandersetzung mit Sün-de.

Zu ihm können wir zuver-sichtlich, angstfrei kommen. Unser HERR ist rund um die Uhr bereit, denen zu helfen, „... die durch ihn zu Gott kom-men. Er, der ewig lebt, wird nie aufhören, für sie einzutreten“ (Hebr 7,25) – zur rechtzeitigen Hilfe. Rechtzeitig, bevor wir sündigen, bevor etwas schief-läuft.

Das ist unsere Chance! Es wird uns der helfen, der uns so liebt wie sonst niemand. Es ist der Herr Jesus, der für uns starb, Tod und Satan besiegte und dessen Macht viel größer ist, als wir sie uns vorstellen können.

Dieter Ziegler

INHALT

04

Dieter Ziegeler
EIN MEISTERSTÜCK

06

Ingo Krause
SCHWARZ WIE KOHLE ...

10

Gottfried Schauer
ICH BIN NICHT BESSER!

14

Martin von der Mühlen
AUFSTEHEN!

17

Waldemar Grab
**DIE KAKOPHONIE DER
UNEINHEITLICHKEIT**

18

Reinhard Junker
MIT STREIKS DIE ERDE RETTEN?

21

Berthold Schwarz
**„WENN DU VOLLKOMMEN
SEIN WILLST ...“**

24

Martin Steinbach
**ZWISCHEN SELBSTHASS UND
SELBSTLIEBE**

28

Hildegund Beimdieke
BEGEISTERT NACHFOLGEN

31

Johannes Gerloff
WIRKLICH GLÜCKLICH

34

Gerd Goldmann
EINE HEILIGE GEMEINSCHAFT DER SÜNDER

37

Arno Hohage
**WAS IST DIE SÜNDE GEGEN DEN
HEILIGEN GEIST?**

38

Thomas Lauterbach
IM GLAUBEN IST DER LACK NIE AB

40

Dieter Ziegeler
**GEMEINDE NACH DEM
NEUEN TESTAMENT**

*Gott sehnt sich nach uns, aber er
sehnt sich auch nach Reinheit.*

Ingo Krause
Schwarz wie Kohle ..., S. 6

*Der Sünde zu Leibe zu rücken
ist letztlich heilsam, weil sie wie
Krebs schnell Metastasen bildet
und eine große Zerstörungskraft
an den Tag legen kann – bis
hinein in unsere Beziehungen.*

Hildegund Beimdieke
Begeistert nachfolgen, S. 28

*Es fängt bei uns selbst an! Wir
sind Teil des Problems, aber
auch Teil der Lösung!*

Gerd Goldmann
Eine heilige Gemeinschaft
der Sünder, S. 34

*Die Jugendlichen protestieren
gegen Erwachsene, gegen
einen Lebensstil, von dem sie
umfassend profitieren.*

Reinhard Junker
Mit Streiks die Erde retten?, S. 18

Auch wir Christen sündigen. Das demütigt uns, und der, der uns zur Sünde verleitet, freut sich. Doch das ist nur vorübergehend, denn Gottes Plan mit uns kann nicht verhindert werden. Christus siegt über alles, und einmal wird alles vollkommen herrlich sein.

DIETER ZIEGELER

EIN MEISTERSTÜCK

weil Gott durch Christus siegt!

Christen sind eine „neue Schöpfung“ (2Kor 5,17) – so schreibt es Paulus den Gläubigen in Korinth. Doch Korinth? Gab es nicht gerade in dieser Gemeinde heftige sündige, sogar perverse Vorfälle und andere Fehlentwicklungen?

Viele Christen sehnen sich nach einer sekundenschnellen und totalen Veränderung des gesamten Lebens – ohne sich permanent mit Sünde, Versagen und charakterlichen Schwächen auseinandersetzen zu müssen. Bleibt unser geistliches Leben für immer ein Provisorium? Ein Scheitern ohne Ende? Weil das Falsche, Böse und Sündige uns nicht nur umgibt, sondern es immer wieder schafft, in uns einzudringen? Oder lebt es sogar noch in uns? Sozusagen im

Standby-Modus, um immer wieder aktiv zu werden?

Ist Christsein also doch nur eine visionäre Idee, eine religiöse Theorie, während das reale Leben pure Quälerei ist?

Vorübergehend

Ein Christ behält auch nach seiner Bekehrung sein „altes Leben“ mit allen „unmöglichen“ Möglichkeiten! „Wir (Christen) sind zu jeder Sünde fähig, die die Bibel nennt“, so ähnlich hat es William McDonald ausgedrückt. Aber wir müssen nicht sündigen! Denn mit der Bekehrung haben wir „neues Leben“ bekommen, das nicht sündigen kann und will. Wir sind „mit Christus lebendig gemacht“ (Eph 2,5), und in uns lebt die Kraft Gottes.

Die Auseinandersetzung mit der Sünde ist (nur) vorübergehend, und wir lassen uns nicht davon ablenken, welchen Plan Gott mit uns hat. Satan hat uns bereits im Garten Eden alles nehmen wollen, aber er hat die Rechnung ohne Gott gemacht, der sein Ziel durch Jesus Christus einmal vollkommen erreichen wird.

Wenn Gottes Liebe aktiv wird

Wenn Gott aktiv wird, dann werden nicht nur Standards erfüllt, dann werden nicht nur Defizite ausgeglichen oder akute Nöte etwas gelindert. Dann passiert auch nicht nur „mehr“, sondern der „überragende Reichtum seiner Gnade“ (Eph 2,7) und seine „viele Liebe“ (Eph 2,4)

schaffen etwas, was uns staunen lässt.

Wenn Gott durch den Hauch seines Mundes (Ps 33,6) die Trillionen von Sonnensystemen entstehen ließ, was passiert dann eigentlich, wenn Gott mehr investiert als den Hauch seines Mundes? Was passiert, wenn Gott durch seinen Sohn aktiv wird? Ahnen und wissen wir, wie groß Gott ist? Seine Liebe, Macht und Weisheit? Hat Gott überhaupt irgendwelche „Grenzen“? Er ist doch der, den „die Himmel und die Himmel der Himmel nicht fassen können“ (1Kö 8,27). Hat Gott uns nicht schon überragend beschenkt? Weil wir ewiges Leben haben? Und was wird noch alles passieren?

Alles aus Gnade

Das Allergrößte bekommen wir geschenkt. Niemand muss und soll sich abschuffen, um in den Himmel zu kommen. „Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,8). Gerne offenbart Gott seine Liebe, Gnade und Güte.

Lassen wir uns beschenken? Steckt nicht in uns noch oft der Stolz, uns nichts schenken zu lassen? Nehmen wir lieber unser Schicksal selbst in die Hand? „Wir schaffen das“ – meinen viele Menschen und versuchen, ohne Gott ein sinnvolles Leben zu führen.

Spitzenmäßig

Was hat Gott mit uns vor? Fast sträubt sich etwas in mir, darüber zu schreiben. Aber es steht so in der Bibel: „In Jesus Christus sind wir Gottes Meisterstück. Er hat uns geschaffen, dass wir gute Werke tun, gute Taten, die er für uns vorbereitet hat, damit wir sie in unserem Leben ausführen“ (Eph 2,10; NeÜ). Meisterstück? Ja, das was Gott in der Ewigkeit mit uns Menschen plante, wurde trotz des Sündenfalls möglich und Wirklichkeit durch Jesus Christus. Durch ihn werden Menschen nicht nur von Sünden befreit und erlöst, sondern sie sind als „neue Schöpfung“ in Christus qualifiziert, Gott und Menschen

zu dienen. Das ist unsere hohe Berufung! Christen sind eben keine Menschen, deren sündige Natur „runderneuert“ oder irgendwie verbessert wurde, sondern etwas total Neues, „Gottes Meisterstück“, (problemlos) passend für den Himmel.

Diese Berufung hat direkt mit Gemeinde zu tun. Denn als Gemeinde, als Braut Christi werden wir einmal mit unserem Herrn eine Position haben, die mit unserem Verstand nicht zu fassen ist. Der Herr Jesus selbst sagt: „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich

Das Allergrößte bekommen wir geschenkt. Niemand muss und soll sich abschuffen, um in den Himmel zu kommen.

mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe“ (Offb 3,21).

Mit Jesus zur Rechten Gottes sitzen? Mehr geht doch gar nicht! Und das alles von Gott! Nichts von uns! Außer unserer Sünde haben wir nichts dazu beitragen können! Wir durften Gottes Liebe glaubend annehmen. Paulus schreibt den Christen in Rom: „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,36).

Gott verwirklicht souverän seine Pläne. Vollkommen. Niemand kann seine Macht überwinden und seinem Willen widerstehen.

Diesem großartigen Gott glauben wir gerne. Er ist unsere ewige Sicherheit. Er triumphiert über den Teufel und alles Böse. Die größte Faszination geht logischerweise vom Größten aus, vom ewigen

Gott, der sich nie verändert und der seine Liebe in Christus offenbart.

Durch Christus triumphiert er sogar in uns und adelt uns ehemalige Feinde Gottes in seiner Liebe und Weisheit für den Himmel – für sich selbst.

Johannes schreibt: „Schon jetzt sind wir Kinder Gottes, und was das in Zukunft bedeuten wird, können wir uns jetzt noch nicht einmal vorstellen. Aber wir wissen, dass wir von gleicher Art sein werden wie er, denn wir werden ihn so sehen wie er wirklich ist“ (1Jo 3,2; NeÜ). Mehr geht nicht.

Ewig dankbar dienen

Wie reagieren wir darauf? Wie leben wir diese hohe Berufung?

Paulus führt den Gedanken weiter: Wir sind „dazu geschaffen, das zu tun, was gut und richtig ist. Gott hat alles, was wir tun sollen, vorbereitet; an uns ist es nun, das Vorbereitete auszuführen“ (Eph 2,10; NGÜ).

„Dastun, was gut und richtig ist“ – wir Christen sind fähig und durch Jesus Christus qualifiziert, das zu tun, was Gott gefällt. Das verehrt Gott, und es ist gut für uns. Es verdrängt Satan aus unserem Denken und Handeln, denn wir dienen dem unfassbar großen Gott!

Und: Braucht nicht unsere Gesellschaft Menschen, die durch ihr Leben proklamieren, um wen sich alles drehen soll? Um Gott, der alles getan hat, uns für sich zu erlösen, der uns „überragend reich beschenken will“ (Eph 2,7).



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

Gott ist doch Liebe! Da werden für ihn Sünde und Schmutz in unserem Leben doch keine große Rolle spielen? Oder doch? Ingo Krause schreibt in diesem Artikel: „Gott sehnt sich nach uns, aber er sehnt sich auch nach Reinheit. Er sehnt sich nach Gemeinschaft und Nähe, er möchte dafür aber einen exklusiven Platz haben, uns nicht mit anderen teilen müssen.“ Wie schaffen wir das?

INGO KRAUSE

SCHWARZ WIE KOHLE ...

Kann sich unser Leben ändern?



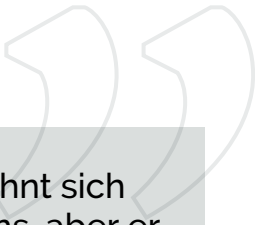
Das Thema Feinstaub ist in aller Munde, die Dieseltechnik ist in Verruf geraten, da die Abgaswerte bestimmte Grenzen überschreiten. Mit Messstationen wird intensiv geprüft, ob die Konzentration an schädlichen Teilchen das zulässige Niveau nicht überschreitet. In normaler Büro-Raumluft befinden sich etwa 1 Mio. Schwebeteilchen pro m³. In sogenannten Hochreinnräumen werden ganz spezielle Filtersysteme eingesetzt, um sogar den für das menschliche Auge unsichtbaren „Dreck“ herauszufiltern. Bei der Herstellung von Halbleitern enthält die Raumluft nur noch 10 Teilchen pro m³, sie ist damit „hochrein“.

Der biblische Tempel war eigentlich so ein „Hochreinraum“. Nichts Unheiliges sollte in Gottes Gegenwart kommen, also null „Sünden-Teilchen“. Gottes Heiligkeit verlangt absolute Perfektion, die völlige Abwesenheit alles Sündigen und eine fehlerlose Ordnung. Alles hat in Gottes Heiligkeit seinen Platz, jedes Wesen ist zu 100 % auf seine Aufgabe fokussiert, alles hört auf Gottes Befehl. Die Cherubim-Engel, als Figuren dargestellt auf dem Deckel der Bundeslade, hatten die Aufgabe, alles Unheilige aus der Gegenwart Gottes fernzuhalten, sie sind Wächter der Herrlichkeit Gottes. Es ist eigentlich unvorstellbar, dass irgendwas Menschlich-Sündiges diese absolute Reinheit betreten kann. Und dennoch redet die Bibel davon. Gott hatte sich selbst Wohnstätten auf der Erde gebaut, um den Menschen nahe zu sein, zunächst noch von Decken und Stoffen getrennt, später dann von Toren und Mauern.

Gegenseitige Annäherung

Zwei Tempel hatte die Welt gesehen, beide wurden zerstört. Den dritten Tempel wollte Gott unzerstörbar im Herzen von Menschen und bestehend aus Menschen bauen (1Kor 3,16.17). Durch die persönliche Beziehung zu Jesus Christus wurde das Bewusstsein in uns

geweckt, nicht mehr Sklaven der Sünde zu sein und uns stattdessen mit freiem Willen und ganzer Liebe für ein Leben im Gehorsam Gott gegenüber zu entscheiden. Mit der neuen Geburt begann der Prozess, den Schmutz der Sünde in uns zu beseitigen und Verhaltensweisen zu entwickeln, die dem Wesen und der Gegenwart von Jesus Christus entsprechen. Dieser Prozess der Reinhaltung ist unabdingbare Voraussetzung dafür, um mit dem Herrn Jesus in Gemeinschaft zu treten (Hebr 12,14). Mit ihm verbunden zu sein bedeutet, „jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde“



Gott sehnt sich nach uns, aber er sehnt sich auch nach Reinheit. Er sehnt sich nach Gemeinschaft und Nähe, er möchte dafür aber einen exklusiven Platz haben, uns nicht mit anderen teilen müssen.

abzulegen (Hebr 12,1), „Täter des Wortes zu sein“ (Jak 1,22) und unser Herz damit zu einem heiligen Wohnort für Jesus Christus zu machen (1Petr 1,15). Damit sich Jesus dort wohlfühlt, ist eine beständige Reinigung unserer Gedankenwelt nötig (2Kor 7,1), immer in dem Bewusstsein, dass das auch nur in unmittelbarer Abhängigkeit von Gott gelingen kann (1Thes 5,23). Gott selbst hat deshalb den Anfang gemacht, er ist in Vorleistung getreten und uns durch das Blut seines Sohnes nahegekommen (Eph 2,13), er hat uns neu geboren und erneuert (Tit 3,5).

Heiligung beschreibt also den fortschreitenden Prozess gegenseitiger Annäherung, der Annäherung Gottes an uns und von unserer Seite zu Gott, mit dem Ziel, Christus immer ähnlicher zu werden. Während Gott uns einseitig durch den Tod seines Sohnes gerecht spricht (Rechtfertigung), ein für alle Mal, vollkommen in diesem Leben und in gleicher Weise für alle Gläubigen, bringt die Heiligung uns selbst ins Spiel. Bei der Rechtfertigung geht es um den Stand, bei der Heiligung um den Zustand; die Rechtfertigung ist allein Gottes Werk, bei der inneren Reinigung wirken wir mit Gott zusammen; während die Rechtfertigung vollkommen und für immer ist, sieht die Heiligung den z. T. jämmerlichen Zustand, der einer Reinigung bedarf und für jeden Gläubigen unterschiedlich sein kann.

Schwarz wie Kohle ...

Heiligung ist also auch unser beständiges Bemühen um Reinheit, ein beständiges Aufräumen, Waschen und Erneuern dieser Wohnung des Herzens, in der der Heilige Geist wohnen möchte. Es ist das Ringen um eine Gedankenwelt, die IHN liebt, lobt und ehrt, das Gute schätzt und das Böse hasst.


Die Reinheit Gottes erscheint uns umso unnahbarer, je mehr wir uns des jämmerlichen, schmutzigen Zustands des Menschen bewusst werden. Die Bibel sagt, dass wir nicht nur sündigen, sondern dem Wesen nach Sünder sind. Wir sind im Bild gesprochen wie Kohle. Kohle ist nicht nur äußerlich dreckig, sie ist es dem Wesen nach. Egal, wie man sie hält oder wie man mit ihr umgeht, sie hinterlässt nur Dreck, weil sie dem Wesen nach reiner Kohlenstoff ist. Man könnte schöne Herzen malen und kluge Sprüche mit Kohle schreiben, sie bliebe dennoch Dreck. Gott ist dagegen wie reinweiße Kreide. Er ist uns wesensfremd; Kohlenstoff und Kreide sind chemisch nicht vermischbar, sie gehen keine Verbindung ein. Wenn der Mensch also in seiner Natur schwarz wie Kohle ist,

wie kann er zu Gottes hochreiner Gegenwart passen? Die Antwort ist erstaunlich: Gott selbst entscheidet sich freiwillig, die Nähe der Sünder zu suchen!

Auch nach der Vertreibung aus dem Garten Eden zeigt Gott vielfältig Präsenz, auch in einem Zelt, der Stiftshütte, und dort in dem kleinen, geradezu winzigen Kasten der Bundeslade, der nicht viel größer war als die Krippe, in die sich Gott selbst viele Jahrhunderte später legen lassen sollte. Er war auch präsent im Tempel Salomos, einem nach menschlichen Maßstäben zwar beeindruckenden Bau, an Gottes Unendlichkeit und Majestät gemessen aber unfassbar kleinen Aufenthaltsort. Und Gott hielt es dort in der Mitte dieser Sünder aus. Selbst der Hohe Priester, der einmal im Jahr in die ganz unmittelbare Gegenwart Gottes treten durfte, blieb dem Wesen nach ein Sünder, auch wenn er zuvor für seine eigene Sünde ein Opfer gebracht hatte. Gott ließ ihn dennoch Jahr für Jahr vor sich treten. Er hielt das aus. Im Buch Hesekiel stellt uns der Prophet vor Augen, wie weit Gottes Aushalten von Unreinheit dabei ging. In Kapitel 8 packt der Geist Gottes den Propheten bei den Haaren und beginnt mit ihm einen Rundgang durch den Tempel. Am nördlichen Tor zum inneren Vorhof stand die Götzenstatue der Aschera, eine Fruchtbarkeitsgöttin der Kanaaniter, deren Verehrung mit Prostitution und Pornografie verbunden war (Hes 8,3.5). An dieser Stelle sollten eigentlich Wächter des Tempels Dienst tun, um alles Unheilige und Unreine aus dem Tempelbereich fernzuhalten. In 1Thes 4,3.4.7 wird Heiligung explizit erwähnt und das im Zusammenhang mit der Enthaltung von sexuellen Sünden. Nicht umsonst hat kultischer Götzendienst eigentlich immer mit moralischer Entartung zu tun. Röm 1 lehrt uns, dass die Aversion gegen Gott zur Perversion gegen die Moral führt.

In einem Mauerteil des Vorhofes zeigt Gott dem Hesekiel Schlimmeres als das: Der Prophet wird in eine verborgene Kammer

geführt, in der die 70 Ältesten Israels mit ihren Räucherpfannen einem ganzen Sammelsurium von Götzen ihre Anbetung erweisen (8,11), schön versteckt, quasi anonym. Die Götzenanbetung geschieht Mauer an Mauer mit dem dreimal heiligen Gott! Unglaublich und unfassbar! Blind vor Bosheit



Gottes Heiligkeit verlangt absolute Perfektion, die völlige Abwesenheit aller Sündigen und eine fehlerlose Ordnung.

und Verblendung reden sie sich ein: „Jahwe sieht es nicht, Jahwe hat das Land verlassen!“, als gäbe es so etwas wie Anonymität vor dem allwissenden Gott. Als ob das nicht schon genug „Schmutz“ wäre, sieht Hesekiel im inneren Vorhof Frauen sitzen, die einen rituellen Gottesdienst für den Tammuz abhalten, einen babylonischen Vegetationsgott, dessen Auferstehung sie jährlich zum Frühling feierten (8,14). Was ein Hohn, wo doch alles Leben von dem kommt, der das Leben ist. Schließlich führt ihn der Geist Gottes zwischen den Brandopferaltar und die Vorhalle. Dort stehen 25 Männer und fallen Richtung Osten vor dem Sonnengott (8,16) nieder. Erst ab Kapitel 9 verlässt die Herrlichkeit Gottes diesen abscheulichen Ort und schließlich die Stadt. Aber bis dahin hält Gott die Provokationen und Beleidigungen seiner unantastbaren Heiligkeit aus. Tag für Tag, Woche für Woche und Jahr für Jahr, bis eben zu diesem Zeitpunkt. Um im Bild des Hochreindraumes zu bleiben: Es waren nicht nur ein paar Schwebeteilchen im Raum, er war noch nicht einmal nur normal

verschmutzt – er war schwarz vor Staub und Dreck, ein normales Atmen war gar nicht mehr möglich, Lungenschädigung garantiert. Aber Gott hält das aus.

Ein unkämpfter Ort

Der Tempel Israels bleibt – wie unser Herz – ein unkämpfter Ort. Neuanfang, Vernachlässigung, Verunreinigung, Reinigung und Erneuerung wechseln sich immer wieder ab. Immer wieder werden in der Geschichte der Könige Israels die Priester-, Sänger- und Wächterdienste zunächst vernachlässigt, bis es eine nächste Reform gibt. Manchmal vergehen zwischen Neuanfang und Verfall nur wenige Jahre.

Neuanfänge sind in der Heiligung immer wieder nötig, und vielleicht hilft uns ein Mann, der damit Erfahrung hatte. Nach dem großen Neuanfang unter Nehemia und Esra dauert es nicht lange, bis der nächste Neuanfang erfolgen muss. Kaum hat Nehemia für ein paar Jahre das Land verlassen, denkt wieder jeder nur an sich und tut das, was er für richtig hielt. Die Begeisterung des Tempel- und Mauerbaus ist vergessen, als hätte es das nicht gegeben. Aus Nehemia 13 lernen wir, worauf wir achten sollten, um ein Leben in der Heiligung nicht auf sandigem Boden zu bauen:

1. Manches Aufräumen ist richtig schwer (13,1-3).

Beim Lesen des Gesetzes kommt das Volk an die Stelle, wo Ammonitern und Moabitern die Zugehörigkeit zur Gemeinde untersagt wird. Sie hatten sich damals geweigert, Israel mit Brot und Wasser zu versorgen. Es kommt zu einem klaren Cut, die Fremden werden weggeschickt. Das waren schmerzhaft Entscheidungen, aber sie waren extrem wichtig und heilsam. Manche Entscheidungen werden uns wehtun und einiges abverlangen. Aber besser ein schmerzhaftes Ende als Schmerzen ohne Ende.

2. Prioritäten offenbaren die Haltung (13,4-13).

Tobija, der Verwandte des Priesters Eljaschib und erklärter Feind der Juden, zieht aus Gefälligkeit in den Tempel ein, die Vorräte für die Priester und Leviten müssen dafür weichen. Gefälligkeiten und Treue im Dienst sind hier unvereinbar. Wahrscheinlich hatte zuerst der Gottesdienst aufgehört, dann wurden die Vorräte für die Priester und Leviten nicht mehr gebraucht, dann wurde der Vorratsraum „effizient“ anderweitig genutzt. Nehemia „reingt“ den Raum für seine ursprüngliche Aufgabe und schmeißt Tobija raus (13,8). Er setzt die Prioritäten

Gott sehnt sich nach uns, aber er sehnt sich auch nach Reinheit.

richtig. Wir können jeden Augenblick entscheiden, welche Gedanken unseren Kopf ausfüllen. Sind es Gedanken des Friedens, der Freude, des Gebets? Unser Herzensraum sollte ein Lagerplatz für gute Gedanken und Gottes Wort sein.

3. Ruhe und Besinnung sind ständig umkämpft (13,15-22).

Statt Ruhe und Besinnung herrschte in Jerusalem geschäftiges Treiben. Dass der Sabbat ein Ruhetag sein sollte, wurde allenthalben ignoriert. An die Stelle von Besinnung und Stille traten Arbeit und Konsum. Erkennen wir uns da wieder? Wenn uns die Ruhe und Besinnung abhandkommen, verlieren wir leicht den Fokus auf das Wesentliche. Wir brauchen regelmäßig smartphonefreie Zeiten, ganz ohne Ablenkung, ohne Kopfhörer, keine Musik beim

Autofahren und Unterhaltung vor dem Schlafengehen. Halten wir das überhaupt noch aus?

4. Hinken auf beiden Seiten führt zum Identitätsverlust der Kinder (13,23-27).

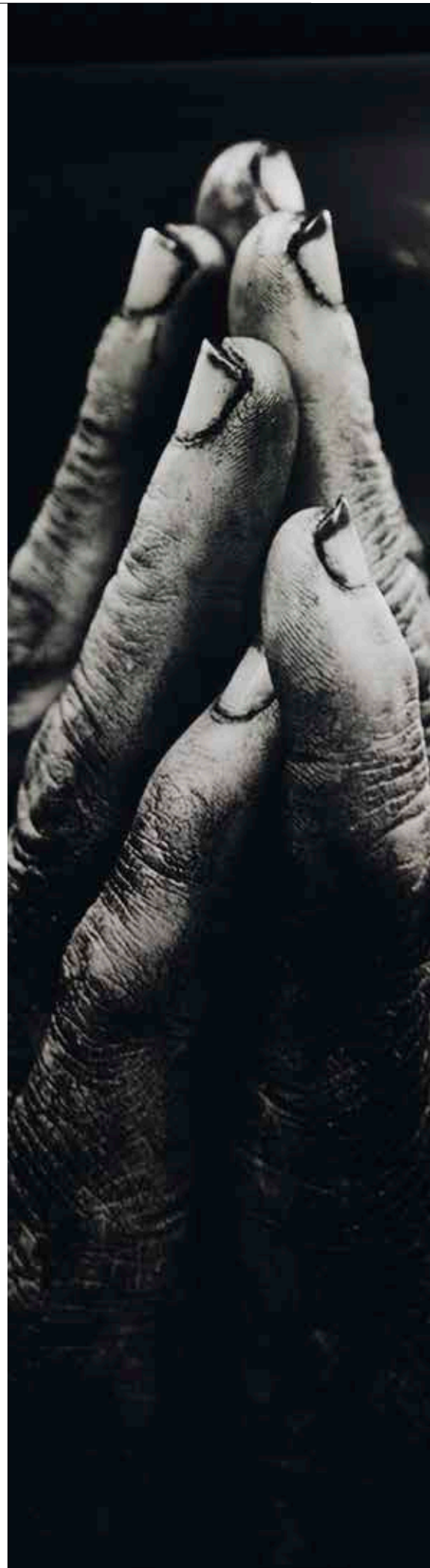
Die Entscheidung einiger Juden für ausländische Frauen führt dazu, dass ihre Kinder kein hebräisch mehr sprechen und sich so auch nicht mehr mit der jüdischen Kultur identifizieren können. Frömmigkeit und Heidentum vertragen sich nicht. Paulus gebraucht ein Bild aus der Landwirtschaft: Ein Esel und ein Ochse können nicht gemeinsam einen Pflug ziehen (2Kor 6,14). Die völlig unterschiedlichen Arbeitsweisen der Tiere führen zu gegenseitiger Behinderung bei der Arbeit. Kinder müssen Eltern „mit einer Stimme“ sprechen hören: für die Gemeinde, für Gottes Wort, für Familie, für ein Leben in Mäßigung und Bescheidenheit. Wir müssen in den Gemeinden und Ehen mit einer Stimme sprechen, wenn wir Kinder in einer Konsumgesellschaft noch prägen wollen.

Am Ende von Neh 13 heißt es, dass das Volk von fremden Einflüssen gereinigt wurde und die Priester und Leviten wieder ihren Pflichten nachkamen. Die Ordnung war wiederhergestellt, sie hatten sich geheiligt. Das erforderte enormen Eifer und echte Opfer, der Lohn aber war ein aufgeräumtes „Haus“, eine Atmosphäre der inneren Ordnung und Ruhe im rechten Verhältnis zu Menschen und Gott. Und danach lohnt es sich zu streben.



Ingo Krause, Jg. 1974, verheiratet, vier Kinder, Schulleiter der August-Hermann-Francke-Gesamtschule in Detmold (chr. Bekenntnisschule), Autor, Referent in

der Männerarbeit und für Familien- und Medienthemen, Mitältester der Christlichen Gemeinde in Augustdorf



Könnten Sie manchmal über sich selbst verzweifeln? Schon wieder versagt. Schon wieder den Mund nicht gehalten. Dabei sind wir doch „eine neue Schöpfung“ – oder etwa nicht? Aber warum kommt dann immer wieder so viel „Altes“ ans Licht? Wie gehen wir damit um, dass wir nicht perfekt sind? Der folgende Artikel lädt uns ein realistisch zu werden – in seiner Gnade.

GOTTFRIED SCHAUER

ICH BIN NICHT BESSER!

Realistisch leben

Ich liebe die Bibel, weil sie so realistisch ist. Sie schildert die Begegnungen des Menschen mit Gott (und umgekehrt). Genau wie das Leben so spielt. In den Menschen entdecke ich mich. Wie Abraham vertraue ich manchmal Gott bedingungslos und verleugne danach Jesus vor den Menschen. Wie Esau lebe ich in der Berufung seines Volkes und verkaufe in einer Versuchung meine mühsam errungene „Heiligkeit“ vor Gott gegen ein attraktives „Linsengericht“. Ich rümpfe die Nase, weil David sich an fremden Frauen ergötzt, und gleichzeitig sind mir derlei Gedanken nicht fremd. Ich verurteile den Priester, der sich über den Zöllner erhebt, und danach klopfe ich mir auf die Schulter, was für ein prächtiger Kerl ich doch im Vergleich zu XY bin. Gedanken, die einfach kommen, auch wenn ich sie mir nicht herbeigewünscht habe. Wie Petrus erkläre ich mit fester Stimme, dass ich so etwas nie tun werde, und dann folgt die Ernüchterung, dass ich doch zu allem fähig bin. Manchmal kommt wie bei Paulus der Schrei, ein „elender Mensch“ zu sein.

Diese Geschichten machen mir nichts vor, sie sind auch nicht mit Scheinheiligkeit gespickt. Sie schildern

ungeschminkt die Wahrheit. Auch meine Wahrheit, die nicht davon abhängig ist, wie lange ich Christ bin, wie viele Jahrzehnte ich auf dem Buckel habe, wen ich als mein Vorbild gesehen hatte und welche Werte ich für wichtig ansehe. Ich bin nicht besser als Abraham, der nicht nur einmal seine Frau verleugnete und sie einem anderen zur Verfügung stellte, um sich selbst zu retten. Ich stehe nicht über Petrus, der nach seiner „Hoferfahrung“ wieder die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Jesus genießen darf und im gleichen Atemzug die Ge-

meinschaft des Johannes mit Jesus kritisiert („Was soll denn der da, wenn ich da bin?“). Es ist auch meine Realität, und diese Realität gehört zu meinem ganzen Leben. Wir sind keine aus dem Rahmen gefallene Spezies, sondern stehen inmitten eines illustren Kreises von „Vorbildern“ und „Glaubenshelden“, ohne selbst für einen solchen Titel bereit zu sein. Das beschönigt nichts, entfernt aber den Stachel des „Unsaßbaren“ und des „Untragbaren“.

Die Ursachen kennen(lernen)

Warum ist das auch bei Christen so? Warum ist nicht „das Alte vergangen und alles neu geworden“ (2Kor 5,17)? Bezichtigt das die Bibel der Lüge? Ich erinnere mich noch, wie die „gestandenen Brüder“ mich beobachteten, ob sich nach meiner „Bekehrung“ mein Leben ändern würde. Und zwar schnell. „Wie kann der noch rauchen? Muss man immer noch so herumlaufen (lange Haare)? Was, als Christ hast du noch solche Fragen (haben wir die Wahrheit gepachtet?)? Und du willst wirklich ins Kino (dort ist die Welt)?“ Themen, die heute keine mehr sind, aber dafür gibt es andere: „Er kann sich immer noch

Wie Petrus erkläre ich mit fester Stimme, dass ich so etwas nie tun werde, und dann folgt die Ernüchterung, dass ich doch zu allem fähig bin.

nicht beherrschen und rastet immer wieder aus. Sie intrigiert aus Neid gegen andere. Er hat doch so eine schöne Frau und verschwindet schon wieder in der Pornoszene. Sie findet den anderen ziemlich attraktiv, weil er sie beachtet und nicht so gleichgültig ihr gegenüber ist wie der eigene Mann. Er arbeitet nur noch für seine Karriere und das liebe Geld. Sie gibt es gerne aus.“

Manchmal sind das auch nur grundlose Vorbehalte und übernommene Einstellungen, eine Mischung aus Dichtung und Wahrheit von außen. Bestenfalls kennt sich jeder am besten. Aber nie so gut, wie Gott uns kennt.

Es gibt mindestens zwei wichtige Tatsachen, die unsere Realität beeinflussen oder beherrschen. Sie werden hier nur kurz angedeutet:

a) Wir Menschen (das Ebenbild Gottes) sind bei der ersten Versuchung von außen umgekippt und gefallen. Als Vertriebene aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes leben wir in einer gefallenen Welt. Auch wenn wir durch Gnade wiederaufgerichtet sind, sind wir immer noch unter dem latenten Einfluss des Widersachers Gottes. Und der flüstert uns nach wie vor ein: „Sollte Gott wirklich gesagt haben, dass dein Verhalten ihm nicht gefällt? So schlimm ist es doch wirklich nicht. Das sind doch Menschenworte, gesprochen in eine bestimmte Menschenepoche. Das gilt heute nicht mehr. Du musst doch nicht moralischer auftreten, als Gott das von dir erwartet. Und außerdem: Am Ende wird alles gut. Gott ist ein guter Gott, der nicht die Verdammnis des Menschen will. Er hat am Ende auch für dich eine gute Lösung.“ Und tatsächlich hat er für alles ein Bibelwort.

„Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut“, schreibt Paulus ganz nüchtern und realistisch, „sondern gegen die Gewalten ... und Weltbeherrscher dieser Finsternis“ (Eph 6,12). Wir sind Angefochtene (wie Jesus auch, siehe Mt 4,1-10) und manchmal Umgetriebene wie ein Rohr im Wind oder Umgefallene wie der Machtmensch in einer Gemeinde.



b) Wir haben eine Geschichte. Es macht etwas mit mir, wenn meine Mutter während der Schwangerschaft Drogen genommen oder kontinuierlich Alkohol getrunken hat. Ich bleibe nicht unbeeindruckt, wenn mich Mutter und/oder Vater nicht gewollt haben. Mein Selbstwertgefühl geht in den Keller, wenn ich als Kind nur gehört habe, dass

Die Wahrheit über sich anzuerkennen ist der Schlüssel zur Begegnung mit Gott.

ich zu nichts taue. Mobbing in den Kinderjahren macht mich willig zum Mobbing gegen den mir nächsten Schwachen. Ich werde bindungsunfähig, wenn ich in den ersten Jahren nur herumgereicht werde. Solche Beispiele besonders aus den ersten sieben Lebensjahren eines Menschen füllen Seiten, und deren Auswirkungen sind eindeutig belegt. Eine Lebensgeschichte ist eine Geschichte voller Defizite oder auch Kostbarkeiten, die das Leben prägen und aus denen Menschen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen für ein gelingendes Leben hervorgehen. Niemand kann sich etwas darauf einbilden, emotional besonders stabil und selbstbewusst, risikofreudig oder kreativ zu sein. Jeder hat Schwächen und Stärken, und beides schafft wieder andere Schwächen und Stärken. Erst im Vergleichen werden wir missmutig, ungerecht und entwickeln destruktive Fähigkeiten gegen uns selbst, gegen andere und sogar gegenüber Gott.

Glückwunsch, wenn du deine Realität anerkannt
Wer in den Spiegel Gottes schaut, sieht seine Realität wahrhaftig. Da

wird nichts hinzugetan oder verdeckt. Hier ist sie ungeschminkt, ohne Maske, ohne Schleier. Er hat der Versuchung widerstanden, sich in einem anderen Spiegel zu besehen, den ihm vielleicht Wohlwollende vorhalten, um ihn zu schonen. „Was beim Licht der Lampe wahr ist, ist noch nicht beim Licht der Sonne wahr.“¹ Ich genieße es, wenn mir ein anderer sagt, was für ein netter Kerl ich bin. Aber er hat mich eben auch noch nicht anders erlebt. Den „ganzen“ Kerl kann nur Gott umfänglich erfassen. „Die Enttäuschung ist eigentlich ganz brauchbar“, sagt Johann Gottfried Herder, „sie dient zur Entsorgung unserer Illusionen.“ – „Was, Sie trinken nicht? Sie gehen nicht einmal in Gedanken fremd? Sie lieben auch nicht das Geld? Und höchstens zwei Mal im Leben haben Sie gelogen und das auch nur in der Not? Sie haben nicht einmal schlecht über Ihren Chef geredet? Da brauchen Sie sich doch nicht über Kopfschmerzen zu beklagen. Ihr Heiligenschein sitzt zu eng.“²

Die Wahrheit über sich anzuerkennen ist der Schlüssel zur Begegnung mit Gott. Das gilt nicht nur für Heiden, um „zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen“, sondern gerade auch für uns Christen, um danach das Leben und den Charakter zu gestalten und gestalten zu lassen. Vielleicht ist es auch ein Glück, nicht die ganze Wahrheit im Ganzen gebündelt vorgehalten zu bekommen. Vielleicht gehört es zur Barmherzigkeit Gottes dazu, dass der Spiegel über die Zeit immer schärfer wird und wir nach und nach alles besser erkennen. Auch da geht Gott ganz unterschiedliche Wege. Bei dem einen hilft nur der Schock über seinen Zustand, der andere erträgt nur eine bestimmte Dosierung beim Erkennen, um nicht unterzugehen. Die Anerkennung des eigenen Zustandes ist eine Entscheidung, ein Willensakt, auch wenn die Gefühle Purzelbäume schlagen. „Du musst sterben, bevor du lebst, damit du lebst, bevor du stirbst.“³ Denn „es gibt kein ganzes Ding als ein gebrochenes Herz“ (rabbinische Weisheit).

Glückwunsch, dass du nicht an dir verzweifelst

Kennst du das auch? Du hast dir fest vorgenommen, das nicht mehr zu tun. Du hast dagegen gebetet. Und doch ist es wieder passiert. Wieder bist du auf denselben Trick hereingefallen, wieder war der Charme der Versuchung größer als dein Wille. Wieder wurde deine Überzeugung weichgeklopft mit Versprechen: Nur einmal und es wäre nicht so schlimm. Wieder hast du festgestellt, dass „es leichter ist, einer Begierde ganz zu entsagen, als in ihr Maß zu halten.“⁴ Vielleicht auch: Du kannst dir das doch wieder vergeben lassen. Du hast doch einen barmherzigen Gott. Aber im Inneren weißt du: Das stimmt und stimmt doch nicht. Es tröstet dich nicht. Es nährt die Wurzel der Verzweiflung und Bitterkeit über die eigene Ohnmacht und die Ohnmacht Gottes in dir. Ich rate dir: Gib dich nicht deinen Gefühlen hin. Sie sind oft trügerisch. Sie werden gern von dem benutzt, der dich zerstören will. Geh mit ihnen zu Gott, auch wenn er dir ohnmächtig erscheint. Bedenke: „Wo kein Weg mehr ist, ist der Beginn des Weges.“⁵ Denn „es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm

Ich genieße es, nicht vollkommen sein zu müssen. Als „vollkommener“ Mensch wäre ich wahrscheinlich unerträglich, hochmütig und unbarmherzig.

ganz überlassen.“⁶ In den meisten Fällen ist das ein sehr langer Weg, der vor allem eins braucht: Geduld.

Um eine (einfache) Gewohnheit in meinem Leben neu zu installieren, habe ich ein Dreivierteljahr gebraucht. Es dauert, und darin liegt die Gefahr zu zweifeln oder zu verzweifeln. Nimm dir auf diesem Weg einen Menschen mit, dem du vertraust, der kann dich trösten, in den Arm nehmen, für dich beten, wenn du es nicht mehr kannst. Wenn sich Dinge und Gewohnheiten in dein Leben eingegraben haben wie Radspuren eines Ochsenkarrens in einen Hohlweg, dann kannst du sie nicht im Vorbeigehen glattbügeln. Lass dir von Gott und Menschen helfen, dich autonom zu machen von den Ansprüchen, die nicht im Willen Gottes begründet sind, um die Freiheit für eigene Entscheidungen im Licht Gottes zu finden. Gib

Die Früchte unseres Lebens wachsen erst, wenn der Pflug durch unser Leben gegangen ist.

deinen Stolz auf, es allein schaffen zu wollen. Das ist der pure Hochmut.

Glückwunsch, dass du dir nicht gleichgültig bist

Gleichgültigkeit ist ein großes Übel der Welt. Wäre Gott gleichgültig uns gegenüber, wären wir verloren. Sind wir der Welt gegenüber gleichgültig, ist sie anderen Einflüssen ausgeliefert und am Ende verloren. Betrachten wir uns irgendwann gleichgültig, sind wir schon fast tot. Wir sind dann ohne Sehnsucht nach Sinn, Bedeutung und Veränderung. Wir haben keinen Hunger mehr. Gleichgültigkeit nimmt vielleicht sogar noch alles wahr, misst aber der Realität keine Bedeutung mehr zu. Ein Leben in Gleichgültigkeit

bleibt auch nicht, wie es ist. Es geht den Bach hinunter, entartet und wird absurd. Wir investieren nicht mehr in uns und die Welt. „Wenn du doch wenigstens kalt oder warm wärest und nicht lau.“ Nur „gerettet zu sein“ reicht nicht für das Leben. Irgendwann fühlst du dich verflucht. Irgendwann bist du als Nihilist ein christlicher Bettvorleger oder nimmst dir das Leben. Irgendwann kostest du nur noch aus und bleibst doch innerlich leer.

Gleichgültig sind wir nicht von Anfang an. So werden wir nicht geboren. Aber so können wir werden. Dafür gibt es viele Gründe, die innerhalb und außerhalb von uns liegen. Nicht alles ist unsere Schuld. Aber dass wir gleichgültig bleiben, können wir keinem anderen vorwerfen. Es ist unsere Verantwortung. „Es sind gerade die Inkonsequenzen, die die größten Konsequenzen haben“,⁷ wenn wir es einfach laufen lassen. Es ist sogar „ein bemerkenswerter Irrglaube unter evangelikalen Christen ..., Christus nur wegen der Erlösung anzunehmen und sich anschließend das Recht herauszunehmen, ihm den Gehorsam zu verweigern.“⁸

Glückwunsch, dass du Kind bist

Ein Kind lebt aus der Beziehung. Von dort bekommt es die Antworten auf seine Fragen, den Rückhalt in Gefahr, das Vorbild für sein Verhalten, die Anlagen und Impulse für seinen Charakter, das unbedingte Vertrauen für die Zukunft, die Geborgenheit im Jetzt, die Vergebung und den Frieden für die Vergangenheit. Kinder Gottes haben die herausragende Aufgabe, Kind zu sein. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“ Das ist eine tiefe Wahrheit, gegen die wir uns als Erwachsene sperren. Wir wollen alles selbst in die Hand nehmen. Wir wollen die Gestalter unseres Lebens sein. Wenn wir beim „Erwachsenwerden“ nicht dieses Kind bleiben, geht es schief. Und am Ende kommen wir aus der eigenen Falle nicht mehr heraus.

Was hilft

Jeder muss für sich entdecken, was ihm dabei hilft. Ich liebe kurze Sätze, die ich tagsüber durchkaue oder an einem „Gipfeltag“ bedenke. Das können einzelne Sätze der Bibel sein oder auch eine gesammelte Weisheit, die von anderen stammt oder die man selbst entdeckt hat. Diese Nahrung für die Seele halte ich in einem Büchlein fest. Sich verändern zu lassen braucht eine Kultur des Nachdenkens. Das Nachdenken beginnt mit einem Impuls. Dann wird das „Nachjagen“, von dem Paulus spricht, zu einer „Selbst-Verständlichkeit“ und im besten Fall zu einem Vergnügen, dem nicht einmal das „Fleisch“ Widerstand zu leisten vermag. Ich genieße es, nicht vollkommen sein zu müssen. Als „vollkommener“ Mensch wäre ich wahrscheinlich unerträglich, hochmütig und unbarmherzig. Gott arbeitet anders mit uns. Die Früchte unseres Lebens wachsen erst, wenn der Pflug durch unser Leben gegangen ist. „Alles Bedeutende im Strom des Lebens ist durch Sieg und Niederlage entstanden.“⁹ Denn „eine Wüste kann ich nicht an einem Tag verändern. Aber anfangen kann ich mit einer Oase.“¹⁰

Fußnoten:

- (1) Joseph Joubert, franz. Moralist (1754–1824)
- (2) nach Anthony de Mello, „Taking Flight“ in Brennan Manning „Größer als dein Herz“
- (3) Hans Peter Royer, Buchtitel
- (4) Friedrich Nietzsche, Philosoph
- (5) Manfred Hausmann, Schriftsteller
- (6) Blaise Pascal, Philosoph und Mathematiker
- (7) Andre Gide, franz. Schriftsteller (1869–1951)
- (8) A. W. Tozer
- (9) Oswald Spengler, dt. Geschichtsphilosoph (1880–1936)
- (10) Phil Bosmans



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.

Wir Christen müssen zum Glück nicht die perfekten Menschen spielen, denn wir sind es (noch) nicht. Immer wieder versagen wir. Leider! Leider deshalb, weil in uns, wenn wir Jesus Christus lieben und ihm ernsthaft nachfolgen, der starke Wunsch lebt, nicht zu versagen und zu stolpern, sondern in der Kraft Gottes zu leben. Das ist nicht nur richtiger, sondern auch wohltuend gut für uns.

MARTIN VON DER MÜHLEN

AUFSTEHEN!

Die Not war groß. Als David und seine 600 Männer aus den Reihen der Streitkräfte Achis'chs, des Königs von Gath, entlassen wurden, kehrten sie in ihre Heimatstadt Ziklag zurück. Oder besser in das, was noch davon übriggeblieben war, denn in ihrer Abwesenheit waren die Amalekiter in Ziklag eingefallen und hatten ihre Frauen und Kinder entführt, all ihren Besitz mitgenommen und die Stadt niedergebrannt.

Was würden wir in einer vergleichbaren Situation tun? Von jetzt auf gleich all dessen beraubt, was unser Leben ausmachte? Unsere Frauen und Kinder versklavt. Unser Hab und Gut gestohlen. Unser Haus bis auf die Grundmauern niedergebrannt. David und seine 600 Männer warfen sich auf den Boden und „weinten, bis keine Kraft mehr in ihnen war“ (1Sam 30,1-6).

Einer jedoch blieb nicht am Boden liegen: „Aber David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.“ In dieser Kraft Gottes stand er auf, betete und machte sich auf den Weg. Seine 600 Männer folgten seinem Beispiel. Sie erhoben sich aus dem mit ihren Tränen benetzten Staub, sie begannen zu gehen, bald liefen sie, jagten nach, erreichten die Amalekiter und retteten alle und alles, was ihnen genommen worden war.

Straucheln – alltägliche Realität

Jakobus schreibt in seinem Brief im dritten Kapitel: „Wir alle straucheln oft“, was auch übersetzt werden kann mit: „Wir alle straucheln viel“ oder „in vielerlei Hinsicht“ (Jak 3,2). Straucheln und Fallen gehören zur Nachfolge, sind alltägliche Realität. Die Bibel verschweigt das nicht. Lot strauchelt, als er sich für die Ebenen von Sodom und Gomorra als sein Wunschwohntort entscheidet. Jona strauchelt, als er Gottes Auftrag bewusst ignoriert und sich zügig Richtung Spanien absetzt. Petrus strauchelt, als er seinen Blick von Jesus wegwendet und nur noch den hohen Wellengang vor Augen hat.

„Wir alle!“

Jakobus fordert von seinen Lesern keine Perfektion im christlichen Lebenswandel. Selbst wenn er im zweiten Kapitel seines Briefes großen Wert auf die aus dem wahren Glauben kommenden guten Werke legt, ist ihm der tägliche Kampf in der Nachfolge (einschließlich seiner Niederlagen) derart präsent, dass er sich bewusst mit in das Straucheln einschließt – „wir alle!“.

Da machen auch die Schreiber des AT keine Ausnahme. Der Prophet Jesaja konstatiert ernüchternd ehrlich, dass wir jederzeit

ins Stolpern geraten können: „Wir straucheln am Mittag (wenn es hell ist) wie in der Dämmerung (wenn es dunkel wird)“ (Jes 59,10). Wir straucheln in Gedanken (Mt 15,19), in Worten (Jak 3,2), in Taten (Röm 13,12).

Das Problem des Liegenbleibens

Das eigentliche Problem ist das Liegenbleiben. Paulus macht den Ephesern klar, dass derjenige, der nach dem Fall liegen bleibt, so gut wie tot ist. Wer nicht aufsteht und weiterkämpft, hat schon verloren. „Deshalb sagt er: ... Stehe auf aus den Toten ... und wandle“ (Eph 5,14.15). Aus eigener Kraft geht das wohl kaum, aber sehr wohl, indem wir uns, wie David, „in dem Herrn, unserem Gott stärken“, um „den vor uns liegenden Wettlauf siegreich zu beenden“, und nicht irgendwo gescheitert am Rande der Rennstrecke liegen geblieben zu sein (Hebr 12,1.2; 1Kor 9,24-27).

Wege des Strauchelns

Wie das funktionieren kann, zeigt Psalm 1 sehr einprägsam auf. Hier werden die Gefahr des Strauchelns, aber gleichzeitig auch der gute Weg zu einem wieder sicheren Gang vorgestellt: „Glücklich (gesegnet) der Mann (Mensch), der nicht wandelt

(folgt) im Rat der Gesetzlosen (Gottlosen), und nicht steht (tritt) auf dem Weg der Sünder, und nicht sitzt auf dem Sitz der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt.“

Annehmen oder Verwerfen des Wortes Gottes entscheiden über Fallen oder Nicht-Fallen. Wer Gottes Wort liest und sich daran hält, geht sicher und gesegnet. Entweder wird auf Gottes Wort gegründet und Sicherheit gefunden oder sein Wort wird ignoriert und der Sturz ist vorprogrammiert. Nicht von ungefähr ermahnt und ermuntert Psalm 119, dass man seinen Weg nur dann trittsicher gehen kann, wenn man „sich bewahrt / auf der Hut ist nach Gottes Wort“, denn Gottes Wort ist schließlich immer noch die auf die Stolperfallen aufmerksam machende „Leuchte des Fußes“ und das „Licht des Pfades“ für jeden nächsten Schritt (Ps 119,9.105).

Mit beiden Beinen in der Welt

Nun müssen wir ehrlicherweise zugeben, dass wir mit beiden Beinen in der Welt stehen. Der ungute Weg aus Psalm 1,1 ist ja keine theoretische oder abstrakte Straße. Er ist vielmehr permanent da und auf ständigem Strauchel-Kollisionskurs mit unserer auf den Himmel ausgerichteten Marschroute. Um in diesem dauerhaften Kampf standhaft auf dem Weg des Segens zu bleiben, ist es hilfreich, sich täglich neu mit Gottes Wort zielorientiert auf Spur halten zu lassen, ansonsten laufen wir Gefahr, hin- und herzapendeln und auf beiden Seiten des Weges herumzuhinken (1Kö 18,21).

Gehen – Stehen – Sitzen

Daher ist die Strauchel-Warnung in Psalm 1 sehr hilfreich, denn sie zeigt, dass sich der Weg zum Fall oft langsam und sukzessive aufbaut, sodass man die Gefahr kaum erkennt. Der Gläubige in Psalm 1 ist auf einen verkehrten Weg

geraten. Zunächst ist er jedoch noch in Bewegung („wandeln“, „gehen“), irgendwann aber kommt es zu einem Stillstand („stehen“) und schließlich zu einem Sich-Niederlassen am falschen Ort („sitzen“), einem Gestrauchelt-Sein.

„Wie ein Baum!“

Der Gerechte hingegen hat einen anderen Standort. „Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt.“ Wir haben die Wahl: auf gottfernen Wegen von einem in alle Richtungen wackelnden und schaukelnden Stuhl permanent herunterzufallen oder an guter Versorgungsquelle – wie ein Baum – fest gewurzelt zu sein. Die Frage, welches der stolperfreiere Aufenthaltsort ist, erübrigt sich von selbst.

Der abschließende Zusatz in Psalm 1 („und alles, was er tut, gelingt“) bedeutet natürlich nicht, dass alles so kommt, wie man es sich wünscht oder erstrebt, aber sehr



wohl, dass sich mein Leben entlang eines göttlichen Plans zielführend und gelingend gestaltet, wenn ich auf Gottes Weg unterwegs bin. Von Josef lesen wir gleich mehrfach, „dass Gott alles, was er tat, in seiner Hand gelingen ließ“ (1Mo 39,3.23). Möglich war dies nur, weil er an der richtigen Stelle seine Wurzeln ausgestreckt hatte und in Gottes Wort (sowohl in der Rede als auch in der Tat) zu Hause war (1Mo 49,22). Dadurch konnte er auch der

Straucheln und Fallen gehören zur Nachfolge, sind alltägliche Realität. Die Bibel verschweigt das nicht.

verführerischen Stimme der Frau Potifars entgehen und ließ sich nicht von ihr auf den zu Fall bringenden Weg des Ehebruchs ziehen.

Wieder aufstehen

Wenn wir aber gefallen sind, sollten wir nicht liegen bleiben. Wo die Sünde uns zum Sturz gebracht hat, dürfen wir erleben, wie wir durch Gottes Vergebung von der Last der Schuld befreit werden und erleichtert weitergehen können (Hebr 12,1). Die schwer drückende Sünde kann uns nicht im Staub halten, wenn wir sie beim Kreuz ablegen. Wir dürfen wieder aufstehen – vor Gott stehen. Erst recht seit Golgatha. Im wahrsten Sinne des Wortes schenkt Gott uns in seinem Sohn eine österliche Haltung; eine Haltung der Auferstehung; eine Haltung, die Halt gibt und vor dem Straucheln bewahrt. In Christus sind wir auf die Füße gestellt. In Christus stehen wir aufrecht vor Gott. In Christus gehen wir sicher,

mit der „Waffenrüstung Gottes“ ausgestattet, in der wir, wenn die gefährvollen Wegabschnitte des Strauchelns und Fallens kommen, „von Gott vor dem Straucheln bewahrt werden“ und „zu stehen vermögen“ (Jud 24; Eph 6,13).

Wie viele Menschen in der Bibel hat Gott wiederaufgerichtet, nachdem sie auf dem Boden gelandet waren! Eine des Ehebruchs überführte Frau wird Jesus von den Schriftgelehrten und Pharisäern zum Urteilsspruch vor die Füße geworfen. Aber Jesus verurteilt sie nicht, sondern bückt sich selbst in den Staub, spricht ihr Vergebung zu und entlässt sie befreit und aufrecht ins Leben gehen (Joh 8,1-11). Der schuldlos unter die Räuber Gefallene kann nicht einmal mehr selbst aufstehen, aber die Barmherzigkeit Gottes, in Gestalt des Samariters, hebt ihn nicht nur auf, sondern trägt und unterstützt ihn so lange, bis er wieder auf eigenen Beinen stehen kann (Lk 10,30-35).

Neue Standkraft

Vor diesem Hintergrund dürfen wir die Aufforderung Gottes an Hesekeel ganz persönlich nehmen, jeden Tag neu: „Und der Herr sprach zu ihm: Menschensohn, stelle dich auf deine Füße“ (Hes 2,1). So von Gott auf- und ausgerichtet werden wir erleben, was Hiob erlebt hat: „Den Strauchlenden richteten deine Worte auf und sinkende Knie hast du befestigt“ (Hi 4,4). Wir werden erleben, was Hanna in ihrem Gebet beschreibt: „Die Strauchelnden haben sich (in Gott) mit Kraft umgürtet“ (1Sam 2,4). Wir werden erleben, was Jesaja erfahren hat: „Die auf den Herrn harren, gewinnen neue Kraft (zum Aufstehen und Weitergehen). Sie heben (in der neuen, göttlichen Kraft) die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht“ (Jes 40,31).

„Der Sonne entgegen!“

Der Name des Erzvaters Jakob ist gleichzeitig sein Lebensprogramm.

Jakob heißt so viel wie „Überlister“ oder auf Neudeutsch „Trickser“. Das Problem mit Jakobs Trickereien war, dass er dadurch ständig strau-chelte, permanent auf die Nase fiel. Bis sich Gott ihm eines Tages am Fluss Jabbok entgegenstellt (1Mo 32,22-31). Der Name dieses Flusses ist auch Programm. „Jabbok“ heißt „Entleerung“. Jakob ringt mit Gott, bis Jakob schließlich mit ausgerenktem Hüftgelenk in Gottes Armen hängen bleibt. Erst jetzt, wo er nicht mehr auf eigenen Beinen stehen und gehen kann, wo er seines alten, trickreichen Ichs entleert ist, lernt er, in der Kraft Gottes aufzustehen und (weiter) zu gehen. „Israel“, „Kämpfer Gottes“, ist sein neuer Name, nicht mehr der immer wieder fallende Überlister von eigenen Gnaden, sondern der Mann, der seinen weiteren Weg an Gottes Hand nimmt („Ich lasse dich nicht mehr los!“) und sich so neu aufgestellt zielstrebig auf den Weg macht, der „aufgehenden Sonne entgegen.“



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

WALDEMAR GRAB

DIE KAKOPHONIE DER UNEINHEITLICHKEIT

oder: Der kleine Moment der Überwindung

Es ist wieder „Wahljahr“. So lange ich denken kann, habe ich die Möglichkeit genutzt, Briefwahl zu beantragen, und so stehe ich nun in meiner Pension, rund 500 Kilometer von zu Hause entfernt, und habe den Wahlzettel in der Hand. Irgendwie hat man ja immer die Hoffnung, dass man mit den Kreuzchen etwas ändern kann. Oder auch, dass sich nichts ändert. Vielleicht sollte ich mal um Weisheit beten.

Letzten Samstag erzählte mir der 11-jährige Sohnemann eines Gemeindeglieds stolz, dass er für den ersten Tabellenplatz von Borussia Dortmund bete. Das Dumme: Seiner zwei Jahre jüngeren Schwester gefiel das überhaupt nicht, und sie betet nun für die anderen (Anm.: für die am Weißwurst-Äquator).

Am Telefon sagte mir ein Freund, dass er für den Sieg einer bestimmten Partei die Hände falte, und führte dann seine Gründe auf. Wollte er neben dem Herrgott auch mich überzeugen? Letzteres wird wohl ein etwas schwereres Stück Arbeit.

Wenn ich nun im Gegenzug für den Sieg *meiner* favorisierten Partei bete ... was dann? Neutralisiert Gott dann die beiden Wünsche?

In allen Parteien unseres Landes bekennen sich Christen zu ihrem Glauben, und ich gehe davon aus, dass ein jeder von ihnen für *seine* Partei betet und Gott um Beistand oder gar Sieg bittet. Ich überlege mir bei diesem Gedanken gerade ernsthaft, wie der Vater im Himmel eigentlich auf all diese unterschiedlichen „Interessen-Fürbitten“ reagieren soll, die man übrigens auch in anderen, konkurrierenden Gruppen und Vereinen findet.

Wenn die einen für Bayern München beten und die anderen für Dortmund, die einen für die CDU/CSU und die anderen für die SPD ... Schwarze, Rote, Grüne, Blaue, Gelbe ... Welche immense Geräuschkulisse dringt da bloß an GOTTES Ohr!

Selbst wenn jedes unserer Gebete für IHN ein **Schönklang** ist, steckt Jesus, rein *hochachtungsvoll menschlich betrachtet*, in einer ganz schönen Zwickmühle, wenn er unsere Anliegen an den Vater weitergibt. Wem soll GOTT bloß wohlgesonnen sein, den einen oder den anderen geliebten Kindern? Wird nicht dieser *Schönklang* aller Gebete zu einem großen Meer von Dissonanzen, einer „Kakophonie der Uneinheitlichkeit“, sozusagen?

Keine Sorge: Ich zweifle nicht wirklich daran, dass der große Souverän unseres Lebens hier weiß, wie er reagieren soll. Ich möchte es nur verdeutlichen: **Die Hoffnung, die ich in ein bittendes Gebet lege, soll doch am Ende eine Situation verbessern.** Je mehr ich mich dabei jedoch auf meine erwünschte Antwort festlege, desto mehr versuche ich auch, Gott auf sein Handeln festzulegen ... und je mehr werde ich wohl enttäuscht sein, wenn es anders kommt.

Wäre eine gewisse Anspruchslösigkeit in meinem bittenden Gebet nicht der Hoffnung am nächsten, dass es am Ende so kommt, wie GOTT es für richtig erachtet?

Ich setze mich an den Schreibtisch meines kleinen Hotelzimmers und mache mein Kreuz auf dem Wahlzettel. Es kostet mich einen kleinen Moment der Überwindung, doch dann bitte ich darum, dass meine Stimme SEINEM Willen gerecht wird. „*Mein Herz hat es sich nun so gedacht, HERR, aber lenke du nun alles so, dass dein Reich weiter aufgebaut wird und dein Wille geschehe.*“



Waldemar Grab (61), Verlagskaufmann, Journalist und christlicher Liedermacher. Sieben Jahre lang fuhr er als „Showpianist“ auf den schönsten Traumschiffen dieser Welt, kam dort über das Lesen eines Gideon-Testamentes im Jahr 2002 zum Glauben. Seit 2006 ist er als Evangelist im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e. V., Hartenfels, angestellt.

Der Artikel wurde seinem Blog „Evangelikalikus.de“ entnommen.
Kontakt und Terminübersicht: www.musikevangelist.de

REINHARD JUNKER

MIT STREIKS DIE ERDE RETTEN?

Gedanken zu „Fridays For Future“
aus christlicher Sicht



Jugendliche gehen auf die Straße für eine gute Sache, ja, für nichts Geringeres als für die Rettung des Klimas, sogar der ganzen Erde. Sie schwänzen den Schulunterricht dafür, dass es überhaupt noch eine Zukunft gibt. Wer mag da am Rande stehen und nörgeln? Rechtfertigt der drohende Weltuntergang nicht ungewöhnliche Maßnahmen? Ein „Schulstreik“ ist demgegenüber geradezu lächerlich harmlos.

Und ist es nicht sowieso gut, dass Jugendliche sich politisch engagieren und ihr Interesse nicht auf Klamotten, Netflix, Smartphone etc. beschränken?

Doch, politisches Engagement von Jugendlichen finde auch ich gut. Aber beim „Schulstreik für das Klima“ finde ich vieles irritierend. Es wundert mich, dass von einer Jugendbewegung gesprochen wird, obwohl unkritisch längst bekannte Weltuntergangsparolen von Erwachsenen übernommen werden und nichts wirklich Neues auf der Straße zu hören ist. Dennoch heißt es, die Jugend habe besser als die Erwachsenen verstanden, dass die Zeit drängt. Zugleich aber sind die meisten schlecht informiert und haben auch keine genaueren Vorstellungen darüber, was konkret unternommen werden sollte und welche chaotischen Folgen ihre vagen, aber radikalen Forderungen für unsere Gesellschaft und auch für sie selbst hätten. Schulschwänzen wird zudem kurzerhand als „Streik“ umdefiniert und fälschlicherweise mit Streiks von Arbeitern verglichen. Sonst würden die Demos nicht beachtet. Oder bekommt man in Wirklichkeit nur auf diese Weise eine kritische Anzahl zusammen? Gruppenschwarm inklusive. Und die meisten Journalisten, viele Eltern und Lehrer, Wissenschaftler, Kirchenleute und sogar die Justizministerin, die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident Deutschlands klatschen zu dieser systematischen Pflichtverletzung Beifall. Dürfen subjektive Wichtigkeiten Gesetze und Pflichten aushebeln? Wo soll das enden? Bei welchen Anliegen ist das „erlaubt“ und bei welchen

nicht? Die Jugendlichen folgen enthusiastisch einem 16-jährigen Mädchen, das seltsamerweise als „Frau des Jahres“ hochstilisiert wird. Ihre Parole lautet: „Ich will eure Hoffnung nicht, ich will, dass ihr in Panik geratet.“ „Panik“ – ein noch schlechterer Ratgeber als Angst! Dafür lohnt es sich, auf die Straße zu gehen?

Ich habe mich öfter gefragt, was ich als Christ von alledem halten soll. Dabei sind mir folgende Punkte wichtig geworden.

Zuallererst: Als Christen haben wir Hoffnung und leben davon – ganz im Gegensatz zu Greta Thunbergs Aufruf zur Panik. Ich meine nicht nur die Hoffnung auf die verheißene neue Schöpfung, sondern auch die Hoffnung für diese Schöpfung. Sie gründet sich auf die Zusage Gottes nach der Sintflut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mo 8,22). Aber auch an vielen anderen Stellen vermittelt uns Gottes Wort Hoffnung gerade da, wo menschliche Möglichkeiten an ihre Grenzen kommen. Denn Gott als Schöpfer hat immer Möglichkeiten, von denen wir vielleicht nicht einmal etwas ahnen.

Allerdings ist diese Hoffnung an Gottesfurcht geknüpft – an das Ernstnehmen der Gebote Gottes und die Umkehr von gottlosen Wegen. In einer Gesellschaft, in der immer mehr darauf gedrängt wird, Abtreibung bis zur Geburt zu legalisieren, in der Trisomie 21 vorgeburtlich diagnostiziert werden soll, um betroffene Kinder rechtzeitig töten zu können, in der die geschöpfliche Zweigeschlechtlichkeit komplett aufgelöst werden soll und Gottes Ordnungen negiert werden, in der Gesetze willkürlich außer Kraft gesetzt werden und das Recht vielfach durch Macht und egoistische Motive gebeugt wird, gibt es allen Grund zur Umkehr.

Und man höre und staune: Die Propheten des Alten Bundes verknüpften Umweltschäden – die gab es damals auch! – mit der Sünde ihres Volkes. Zum Beispiel Jesaja: „Die Erde welkt, sie verwelkt, die Welt

zerfällt, sie verwelkt, Himmel und Erde zerfallen. Die Erde ist entweiht durch ihre Bewohner; denn sie haben die Weisungen übertreten, die Gesetze verletzt, den ewigen Bund gebrochen“ (Jes 24,4 f.). Oder Jeremia: „Sie sagten nicht in ihrem Herzen: Lasst uns den HERRN fürchten, unseren Gott, der Regen spendet, Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit, der uns die feste Ordnung der Erntewochen bewahrt. Eure Frevel haben diese Ordnung gestört, eure Sünden haben das Gute von euch ferngehalten“ (Jer 5,24). Die Verheißung der Fruchtbarkeit und die Ankündigung des Gerichts stehen zwar im Rahmen des mosaischen Bundes (5Mo 28), dennoch kann man Umweltschäden sowie fruchtbare Zeiten mit Gottes Handeln generell in Beziehung setzen: „Er tat Gutes, gab euch vom Himmel her Regen und fruchtbare Zeiten; mit Nahrung und mit Freude erfüllte er euer Herz“ (Apg 14,17). Greta Thunberg ist dagegen keine Prophetin, die den Propheten des Alten Testaments vergleichbar wäre, wie eine Politikerin behauptet hat, sonst würde sie zur Umkehr von einem bösen Herzen hin zu Gottes Wegen aufrufen.

Die Forderungen der Jugendlichen sind radikal – und maximal: Die Welt soll gerettet werden; darunter geht es nicht. Als Christ muss ich auch an diesem Punkt einhaken: Haben wir das Mandat, die Erde vor einem Kollaps zu bewahren und die Zukunft zu garantieren? Sind wir die Letztverantwortlichen für das Ganze? Wohl kaum. Sicher, der Mensch hat von Gott den Auftrag erhalten, die Erde zu bebauen, und dieser Auftrag bleibt – wie übrigens auch die menschliche Ebenbildlichkeit Gottes – auch nach dem Sündenfall intakt. Aber wir haben eben nur die Stellung des Verwalters inne und bleiben unserem Schöpfer rechenschaftspflichtig. Doch leider sind wir zu Sündern geworden, die aus diesem Grund den Schöpfungsauftrag nur noch eingeschränkt erfüllen können – zu viel Egoismus und Gier stehen im Wege. Der Blick auf die biblischen Texte offenbart, dass dem Menschen keine Totalverantwortung gegeben ist. Vielmehr

findet sich auffallend eine „Nahbereichsethik“: Die Christen sollen in ihrem persönlichen Umfeld das ihnen Mögliche tun. Lesen wir beispielsweise Matthäus 6,33: „*Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige dazugegeben werden*“ – nämlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, eben die unmittelbaren Lebensbedürfnisse. Es ist den Christen ausdrücklich nicht geboten, für das Morgen zu sorgen. Das heißt nicht, dass keinerlei Vorsorge zu treffen wäre. Es geht vielmehr darum, dass der Christ die Verantwortung für das Gelingen des Morgens nicht zu tragen hat. Und im Nahbereich haben wir alle Hände voll zu tun. Ein sorgsamer Umgang mit der Umwelt gehört sicher dazu, aber auch vieles andere mehr, insbesondere ein guter Umgang mit unseren Mitmenschen. Jeder kann sich selbst prüfen, ob seine Lebenspraxis mit den Aufforderungen übereinstimmt, die er an andere richtet.

Es ist weiterhin eine christliche Tugend, die Schuld nicht auf andere zu schieben, wie es bei „Fridays for Future“ ausgiebig geschieht. Die Jugendlichen protestieren gegen Erwachsene, gegen einen Lebensstil, von dem sie umfassend profitieren. Wenn schon Protest, wären ein ehrlicher Blick auf das eigene Verhalten und eigenes tatkräftiges Engagement angesagt und würden mehr helfen.

Was ist noch für einen Christen wichtig? Eine christliche Tugend ist Wahrheitsliebe. Dazu gehört, sich nach Kräften ausgewogen zu informieren. Das ist gerade beim Thema Klima und Energieversorgung nicht leicht, aber einfache Parolen und einseitige Maximalforderungen werden der Komplexität der Welt mit Sicherheit nicht gerecht. Vielmehr gilt es, das Für und Wider von

möglichen Maßnahmen und geäußerten Meinungen abzuwägen. „Seid informiert!“, möchte ich den streikenden Schülern zurufen. Die Sache ist bei Weitem nicht so schwarzweiß, wie sie in diesen Tagen oft gemalt wird. Durchdenke die Konsequenzen, sei einfachen Argumenten gegenüber misstrauisch! Versuche herauszufinden, was wirklich Tatsachen sind und wo Mutmaßungen beginnen, frage nach Begründungen für vorgetragene Behauptungen! Berufe dich nicht auf irgendwelche Mehrheiten, auch nicht von Wissenschaftlern, denn die Tatsachen richten sich nicht danach.

In aller Kürze: Klimawandel ist beobachtbar, die Ursachen dafür sind aber komplex und stehen in komplizierten Wechselwirkungen zueinander. Das Klima ist ein chaotisches System, das schwer vorhersehbar ist; der menschliche Anteil ist schwer sicher zu bestimmen; eine Gegenprobe ist nicht möglich. Weil das so ist, muss offen und ohne Druck über verschiedene Einschätzungen diskutiert werden können. Wo eine freie Diskussion und Kritik an Mehrheitsmeinungen unterdrückt werden, gilt es, hellhörig zu sein.

Zur Wahrheitsliebe gehört es auch, Umweltschutz und „Klimaschutz“ auseinanderzuhalten. In diesen Tagen wird das dauernd vermischt, wenn etwa auf „Klimademos“ von Plastikmüll oder anderer Umweltverschmutzung die Rede ist. Das Klima kann man ohnehin nicht schützen – inwieweit wir es nachhaltig beeinflussen können, ist mindestens eine große Unbekannte. Zum Umweltschutz kann dagegen jeder beitragen; die Zusammenhänge sind viel einfacher und direkter, und jeder hat hier Zugriff (vgl. „Nahbereichsethik“). Und leider muss man

feststellen, dass viele Klima-Maßnahmen schwerwiegende Umweltschäden ausrichten. So verursachen zum Beispiel Windräder enormen ökologischen Schaden. Monokulturen zur Erzeugung von Bioenergie sind der Umwelt abträglich. Weiteres könnte genannt werden. „Klimarettung“ durch Umweltzerstörung? Hier kann nicht in Details gegangen werden, es sollte aber mit diesen kurzen Hinweisen deutlich geworden sein, dass es keine einfachen Antworten gibt. Um einen weiteren verzwickten Aspekt anzusprechen: Woher kommt die Energie, wenn unsere Kernkraftwerke abgeschaltet sind und später der Braunkohleabbau eingestellt wird? Derzeit von Kraftwerken anderer Länder! Oder welchen Einfluss hat die Stilllegung von etwa 100 Kohlekraftwerken in Deutschland, wenn weltweit weit über 1000 neue gebaut werden?

Christen wissen, dass diese Situation voller Zwickmühlen ein Spiegelbild des sündigen Menschen ist. Die oft aussichtslos erscheinenden Situationen könnten uns daran erinnern, dass vorrangig die Umkehr zu Gott nötig ist. Gott hat in seinem Wort vielfach versprochen, dass ihn unsere Umkehr nicht kalt lässt. Dem trostlosen Aufruf zur Panik haben Christen wirklich Besseres entgegenzusetzen.



Dr. Reinhard Junker, Jahrgang 1956, verheiratet, 5 Kinder, wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“ in Baiersbrunn.

Mit freundlicher Genehmigung.
Erstveröffentlichung Mai-Ausgabe ethos
2019, www.ethos.ch



Können Christen vollkommen und sündlos leben? Hat Jesus nicht genau das gefordert: „Ihr sollt vollkommen sein“? Wie sind solche Aussagen zu verstehen? Der folgende Artikel zeigt auf, dass so ein Perfektionismus unbiblisch und zerstörerisch ist. Er hat eine lange Geschichte, bis heute. Aber wenn der Welt der Heiligung über das Kreuz Christi führt, können wir frei davon werden.

BERTHOLD SCHWARZ

„WENN DU VOLLKOMMEN SEIN WILLST ...“

Perfektionismus unter Christen – darf es ein wenig mehr sein?

1. Vollkommen zu sein – ein erstrebenswertes Ziel?

Der Herr Jesus unterhielt sich einst mit einem wohlhabenden jüdischen Lehrer, der bei Jesus erfahren wollte, welche guten Taten er noch tun müsse, um ewiges Leben zu erhalten (Mt 19,21-24). In diesem Zusammenhang äußerte Jesus den Satz: „Wenn du vollkommen sein willst, dann ...“

Der Kontext dieser Begegnung soll uns hier nicht weiter interessieren. Er tut nichts zur Sache. Aber der Ausspruch, der soll uns jetzt im Folgenden beschäftigen, denn er verkörpert eine bestimmte perfektionistische Lebenseinstellung, wie ein Christ angeblich leben sollte, nicht selten fälschlicherweise abgeleitet von Jesusworten solcher Art: „Wenn du vollkommen sein willst, dann ...“

Vor Gott vollkommen und perfekt zu sein, ja, sogar sündlos und rein, das hat Christen im Laufe der

Jahrhunderte immer wieder fasziniert, sodass sie dann unbeirrbar diesem Ziel nachjagten, weil sie von tiefstem Herzen vollkommen sein und leben wollten, tatsächlich vollkommen rein und ohne Tadel perfekt sein vor Gott, der Sünde entflohen und sündigen Trieben abgestorben leben. Sie meinten es wirklich ernst damit.

Diese Frömmigkeitshaltung wird u. a. Perfektionismus genannt. Sie umfasst ein persönliches Streben nach Vollkommenheit und moralischer Reinheit in Taten, Worten und Gedanken vor Gott und Menschen (Vollkommenheit = Latein: perfectio). Und die Anhänger dieser Vollkommenheitslehre gingen (und gehen noch immer) davon aus, dieses Ziel vollständig oder zumindest teilweise im eigenen Leben erreichen zu können. Meistens traten diese Strömungen in der Geschichte dann auf, wenn es darum ging, einem angepassten, erstarrten und ritualisierten Christentum entgegenzutreten, indem sie dann auf die

Radikalität der Nachfolge Jesu hinwiesen und diese rigoros von allen Christen einforderten, wollten sie als echte Christen gelten.

2. Perfektionismus – eine bitterböse Versklavung des Christenmenschen

Diese fromme Form des christlichen Perfektionismus gab es früher bereits und gibt es auch noch heute. Sie kann einzelne Christen erfassen und in Beschlag nehmen, aber auch ganze Gemeinden und christliche Gemeinschaften.

Reden wir von einzelnen Christen, die der sündlos-perfekten Vollkommenheit nacheifern, dann wird bei diesen sehr stark und rigoros auf ein ethisches Verständnis der Heiligung Wert gelegt, das in der Regel die Gnade Gottes und die Rechtfertigung des Sünders durch Jesu Erlösungswerk als nur vorläufig hinter sich lässt und sozusagen ablöst, um dann zum Besseren vorwärtzuschreiten, also einen „Schritt über die Rechtfertigung hinaus“ zu gehen (Kurt Hutten).

Schauen wir dagegen auf „reine Gemeinden“, die nach Vollkommenheit und Perfektion streben, dann ist dort auffallend häufig großer Eifer vorhanden, das urchristliche Gemeindeideal der Jünger Jesu und der Apostel wiederherzustellen.

In einzelnen Lehren und in der Praxis unterscheiden sich solche nach Vollkommenheit strebenden Gemeinden und Personen ziemlich deutlich voneinander, doch im Kontext des perfektionistischen

Gedankenguts sind sie sich ziemlich ähnlich. Wie auch immer, ein solcher Perfektionismus versklavt Christen, einen erbärmlichen, Gott fernem Lebensstil leben zu müssen,

Um diese Seuche und Krankheit zum geistlichen Tode in Gestalt des christlich geprägten Perfektionismus loszuwerden, muss der Weg der Heilung über das Kreuz Christi führen.

den Gott für seine geliebten Kinder (Röm 8,14-16) nie vorgesehen hatte. Deshalb lehrt der Apostel unmissverständlich: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten!“ (Gal 5,1).

3. Nichts Neues unter der Sonne – Perfektionismus als falsche Polung des Christseins

Historische Beispiele für solche perfektionistischen Strömungen finden sich im Montanismus der frühen Kirche seit etwa 160 n. Chr. mit ihrer strengen Ethik oder im späten Mittelalter des 14. Jahrhunderts unter den sogenannten „Katharern“, die die „Perfecti“ (die Vollkommenen, die Reinen) abbilden wollten, aber auch in Varianten des erweckten Methodismus und v. a. in der sogenannten Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert. Für letztere Bewegung war charakteristisch, dass das persönliche Verlangen nach „völliger

Heiligung“ (entire sanctification) als notwendiger, unbedingt zu vollziehender zweiter Schritt nach der Rechtfertigung und Wiedergeburt gelehrt und bei jedem Gläubigen erwartet wurde. Von der Heiligungsbewegung ausgehend fand solches perfektionistische Gedankengut seinen Weg in pfingstlerische und charismatische Kreise und Frömmigkeitsformen. Die Erfahrung des „reinen, sündlosen Herzens“ und die Gewissheit, endlich der Sünde abgestorben zu sein, wurde dort lange Zeit als Weg zu völliger Geisterfüllung (also zur Berechtigung, die Geistestaufe zu empfangen) betont und propagiert. Die Errichtung einer reinen Gemeinde im radikal urchristlichen Sinne gilt zugleich als erstrebenswert.

Christlicher Perfektionismus und das Streben nach radikaler Vollkommenheit zur Ehre Gottes sind nicht selten mit zwanghaftem Handeln verbunden. Perfektionisten wollen alles richtig machen. Fehler und Sünde wollen sie unter allen Umständen im Alltag vermeiden. Die Angst zu versagen oder Gott gegenüber Schlimmes zu tun, wird dabei zum handlungsleitenden und dabei einengenden Prinzip, das nicht selten im christlichen Kontext als angstbesetzte, unfreie Gesetzlichkeit oder euphorische Begeisterung für das Reine, das Vollkommene zutage tritt.

4. Wer meint, keine Sünde mehr zu begehen, betrügt sich selbst

Diesen Gruppen und Frömmigkeitsformen ist – bei aller Unterschiedlichkeit – gemeinsam, dass die Anhänger sich für sich und untereinander einem sündlosen, reinen und heiligen Lebenswandel verschreiben. Denn hatte Jesus nicht selbst seine Jünger zur Vollkommenheit ermahnt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48)? Erwartete nicht auch der Apostel Paulus ein makelloeses, tadellooses Verhalten von Christen: „... damit ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes

Die Angst kann sich unter dem Kreuz Christi in Vertrauen verwandeln.

inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr leuchtet wie Himmelslichter in der

Die Rechtfertigung ist das eigentliche Mittel gegen einen zwanghaften christlichen Perfektionismus.

Welt“ (Phil 2,15)? Mit solchen und ähnlichen Bibelstellen, aus dem Zusammenhang gerissen, versuchen die Anhänger der Perfektionismusfrömmigkeit, ihre Auffassungen zu stützen und Mitchristen „einzufangen“ für dieses irrsinnige Lebensziel des christlichen Perfektionismus.

Wir sehen an dieser Stelle beispielhaft, wie die Auslegung einzelner, falsch verstandener Bibelstellen ins Abseits führt, und das geschieht v. a. dann, wenn der Kontext und der biblische Gesamtrahmen bei der Interpretation nicht mitberücksichtigt werden. Weder für Jesus noch für Paulus noch für Petrus oder Johannes oder für sonst einen Schreiber im Neuen Testament ist der Weg zur sündlos-reinen Vollkommenheit unter Christen eine erstrebenswerte oder gar erreichbare Möglichkeit des Menschen. Im Gegenteil: In sich selbst findet der Mensch, auch der Christ, überhaupt keinen Anhaltspunkt, Gott zu gefallen oder sich der reinen, sündlosen Vollkommenheit und Heiligkeit auch nur im Ansatz anzunähern.

Der perfektionistische Christ lebt im Grunde unter dem Gesetz und unter Zwängen von menschgemachten Vorschriften und Regeln. Wir können dieses Gesetz oder solche gesetzlichen Zwänge als Ausdruck einer zwanghaften Fehlerlosigkeit oder aber von

sozialen Zwängen (Gruppendruck) oder auch als Ausdruck der eigenen perfektionistischen Ansprüche bezeichnen. Letztlich sind dieses Gesetz und diese (zwanghaften) Vorschriften nur Varianten jenes Gesetzes Gottes, an dem Paulus oder Martin Luther und unzählige andere Christen gescheitert sind, und an dem letztlich jeder Mensch nur scheitern kann.

Im 1. Johannesbrief wird unmissverständlich hervorgehoben, dass es keine sündlose, reine, perfekte Vollkommenheit geben kann, so lange der Christ auf der Erde ist: *„Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. (...) Er (Christus) ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“* (1Jo 1,8–2,2).

5. Das Heilmittel gegen die Seuche des Perfektionismus: die Gnade Gottes in Christus

Als die Reformatoren beim Bibelstudium die freie und bedingungslose Gnade Gottes im Evangelium Christi wiederentdeckten, betonten sie: Die Rechtfertigung und die Erlösung des Sünders geschehen aus reiner Gnade, die Gott schenkt (Eph 2,8-10 u. ä.). Jeder Form einer religiösen Leistungsfrömmigkeit und jeder Vorstellung, dass dem Menschen das Erreichen eines Standes der Vollkommenheit möglich sei, sodass die Gnade und das Erbarmen Gottes im Leben von Christen nicht mehr nötig wären, traten die Reformatoren vehement mit dem biblischen Wort von der Gnade Gottes und vom Evangelium Christi entgegen.

Um diese Seuche und Krankheit zum geistlichen Tode in Gestalt des christlich geprägten Perfektionismus loszuwerden, muss der

Weg der Heilung über das Kreuz Christi führen. Wo ein Gläubiger sich selbst und damit seine vorhandene Angst und seine Minderwertigkeitsgefühle dem gekreuzigten Herrn Jesus ausliefert, kann er seine Angst des Versagens, der Fehlerhaftigkeit und der Unvollkommenheit vor sich selbst und vor Gott eingestehen. Dies ist entscheidend. Er kann lernen, der Perfektionismus-Heuchelei zu entsagen. Denn nur, was wir uns eingestehen und nicht verdrängen, kann erlöst werden. Es ist eines der wichtigsten Voraussetzungen auf dem Weg der inneren Heilung von dieser grauenhaften Seuche. Mit anderen Worten: Die Angst kann sich unter dem Kreuz Christi in Vertrauen verwandeln. Dies geschieht in aller Regel nicht von heute auf morgen. Doch kann ein solches Ehrlichwerden vor dem gekreuzigten Jesus der Beginn eines Weges in die Freiheit sein.

Biblich gesprochen ist also die Rechtfertigung das eigentliche Mittel gegen einen zwanghaften christlichen Perfektionismus. Denn wo die Gnade in einem Leben Raum gewinnt, da kann das eigene Streben nach Vollkommenheit, das im Kern ein Streben nach Anerkennung ist, überwunden werden. Das Ergebnis solchen „Sterbens“ und „Auferstehens“ ist, dass man mit der Zeit die eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten annehmen und sich selbst lieben kann. Und dann bringt der Heilige Geist die Frucht in einem Christen hervor (Gal 5,22), die ein frohes und befreites Leben stets auszeichnet und die Gott viel Freude bereitet.



Dr. Berthold Schwarz ist Hochschuldozent für Systematische Theologie an der FTH Gießen.

Wie finden wir eine gesunde Balance zwischen Selbsthass und kranker Selbstliebe? Haben nicht gerade Menschen, die Gott kennen und lieben, eine „lebenstaugliche“ Antwort?

MARTIN STEINBACH

ZWISCHEN SELBSTHASS UND SELBSTLIEBE

Gesunde Selbstannahme



Liebe und Hass sind die zwei stärksten menschlichen Emotionen. Hass ist die stärkste Form der Abneigung und Liebe die stärkste Form der Zuneigung. Was beide gemeinsam haben, ist die enorme Intensität des Gefühls. Zu welcher emotionalen Intensität ein Mensch fähig ist, das liegt in seiner Persönlichkeit begründet. Liebe kann sich in Hass verwandeln, besonders wenn sie enttäuscht wird und sich der Liebende verraten fühlt. Manchmal kommt dieser Wandel sehr unerwartet. Gestern liebten sich diese Menschen noch und heute hassen sie sich. Wir wissen aber, dass es bei Liebe und Hass nicht nur um Gefühle geht, sondern um eine Entscheidung und eine Haltung, die dann zu einem Verhalten und zu Taten führt.

Um unser Thema besser zu verstehen, wollen wir uns zunächst die Begriffe „Liebe“ und „Hass“ im Licht des Wortes Gottes ansehen und dann auf den Selbsthass und die Selbstliebe zu sprechen kommen, wobei auch Ergebnisse der psychologischen Forschung einfließen sollen.

Gott ist Liebe

Wenn wir von Liebe sprechen, dann sprechen wir von Gott, denn Gott ist Liebe (1Joh 4,16). Gottes Liebe (Agape) zeigt sich am mächtigsten darin, dass Gott seinen Sohn Jesus gab und dass Jesus am Kreuz für uns Sünder starb, um uns zu erretten. Wer an ihn glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Hier können wir nur staunen und danken und anbeten!

Die tiefste Beschreibung der Liebe (Agape) ist uns von Paulus in 1Kor 13 überliefert: „Liebe ist geduldig, Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet. Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit. Alles erträgt sie, in jeder

Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. Die Liebe vergeht niemals“ (Verse 4-8; NGÜ).

Liebe hat mit Leben zu tun – beides kommt von Gott und ist Gott. In Psalm 84, Vers 12 lesen wir: „Gott, der HERR, ist die Sonne, die uns Licht und Leben gibt, schützend steht er vor uns wie ein Schild. Er schenkt uns seine Liebe.“

Gott hat uns zuerst geliebt

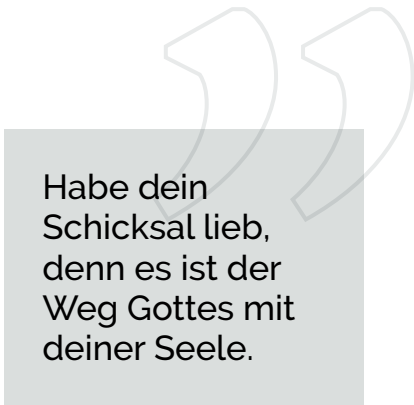
Und weil dies immer so ist und weil ER in uns die Liebesfähigkeit hineingelegt hat, erwartet ER eine Antwort, dass wir Ihn wiederlieben und zwar über alles. Sein Doppelgebot der Liebe, das alle Gebote umfasst, lautet: „Das wichtigste Gebot ist dies: Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft lieben. Das zweite ist ebenso wichtig: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mk 12, 29-31).

Das erwartet Gott von jedem Menschen! Je länger ich darüber nachdenke, umso klarer wird mir: So habe ich nicht gelebt, das schaffe ich einfach nicht: von **ganzem** Herzen, von ganzer Seele, mit allen Gedanken – nur auf Gott ausgerichtet sein und ihn immer lieben.

Wir natürlichen, sündigen Menschen können Gottes Anspruch niemals genügen, wir sind auf uns fixiert, auf unsere Wünsche, unser Wohlergehen, unseren Wohlstand, unsere Anerkennung, unseren Vorteil, unser, unser ...

Das alles gehört zur **Selbstliebe** – sie ist natürlich und „normal“, jedes gesunde Kind hat sie, auch jeder gesunde Erwachsene. Nur: Die Erwachsenen zeigen Liebe zu sich selbst oft nicht mehr natürlich und offen, sondern legen sich Masken zu, um die zunehmende Selbstliebe, die sich schnell zur **Selbstsucht** entwickelt, zu verbergen. Die Selbstliebe ist also bei jedem Menschen von Kindheit an da. Davon geht die Bibel aus. Sie ist sozusagen der Maßstab, den wir im Umgang mit unseren Mitmenschen anlegen sollen: den Nächsten so lieben wie

uns selbst. Für Paulus ist das ganz normal. Er schreibt: „Niemand hasst doch seinen eigenen Körper. Vielmehr ernährt und pflegt er ihn“ (Eph 5,29). Selbstliebe müssen wir also nicht erst erlernen, sie ist angeboren. Aber durch die Sünde wird sie deformiert: Sie entwickelt sich zu Selbstsucht oder zu **Selbstablehnung** bis hin zu Selbsthass. Die Selbstablehnung ist oft darin begründet, dass jemand seinen hohen Ansprüchen nicht genügen kann, also die Kränkung des eigenen Ichs: „Ich habe es nicht geschafft, ich bin nicht so gut und liebenswert, wie ich mir das wünschte ...“ Es ist also die negative Seite der Selbstliebe. Es ist die gleiche Medaille, nur die andere Seite. Das wollen wir weiter unten genauer anschauen. Hier möchte ich der heute weit verbreiteten Meinung von einigen Theologen



Habe dein
Schicksal lieb,
denn es ist der
Weg Gottes mit
deiner Seele.

und Psychologen widersprechen, die behaupten, als Erstes müsse man lernen, sich selbst zu lieben, sonst könne man seinen Nächsten nicht lieben. Manche sehen sogar in dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten ein drittes Gebot: Du sollst dich selbst lieben. Neulich hörte ich in einer christlichen Veranstaltung: „Wenn jeder sich selbst liebt, ist allen geholfen.“ Was für eine Verirrung! Die Aufforderung zur Selbstliebe finden wir nirgends in der ganzen Bibel. Sie weiß, dass wir vor allem uns lieben und nicht Gott und oft genug nicht unsere Mitmenschen. Jesus sagt dagegen (Mt 10,38): „Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir folgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Und: Wer sein Leben liebt, wird es verlieren.“


Aber wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es für das ewige Leben erhalten“ (Joh 12,25; NeÜ).

Weil wir dieses Doppelgebot wie auch die anderen Gebote, die darin enthalten sind, nicht halten können, hat Gott beschlossen, diese seine Liebe seinen Kindern zu schenken! „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Was wir niemals schaffen würden, schenkt Jesus seinen Jüngern! Durch die Wiedergeburt haben wir Anteil an Gottes Liebe, sie gestaltet uns um und macht einen neuen Menschen aus uns, der Gott wiederlieben und den Mitmenschen lieben kann. Das ist eine befreiende, wirklich frohe Botschaft. Gott verspricht dies schon im Alten Testament: „Ich gebe euch **ein neues Herz und einen neuen Geist**. Ich nehme das versteinerte Herz aus eurer Brust und schenke euch ein Herz, das lebt“ (Hes 36,26; GNB).

Menschliche Liebe

Die Fähigkeit zu lieben hat Gott in seiner Schöpfung mit in unsere Seele hineingelegt. Die menschliche Liebe ist ein Geschenk Gottes an uns. Diese kann verschüttet sein oder auch aufblühen. Gott hat uns geschaffen nach Leib, Seele und Geist. Die Seele = das Leben ist reich an Gefühlen, so auch an Liebe. Ohne Gefühle wären wir keine Menschen, sondern Roboter, vielleicht sogar mit viel künstlicher Intelligenz, aber ohne Gewissen, ohne Identität, wir würden nur funktionieren, wären aber tot.

Liebe kann man als eine Beziehung zwischen Personen bezeichnen, die von Zuneigung und Wertschätzung, Freiwilligkeit, Treue und dem Gefühl der Geborgenheit gekennzeichnet ist. Die griechische Sprache unterscheidet zwischen **Erotik** (leidenschaftliche und begehrende Liebe zwischen Mann und Frau: Hier kann schöpferisch neues Leben entstehen), **Philia** (Geben und Nehmen in Freundschaft, Zuwendung ohne Begehren) und **Agape** (göttliche oder von Gott inspirierte, uneigennützig Liebe,



Ich möchte der heute weit verbreiteten Meinung von einigen Theologen und Psychologen widersprechen, die behaupten, als Erstes müsse man lernen, sich selbst zu lieben, sonst könne man seinen Nächsten nicht lieben. Manche sehen sogar in dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten ein drittes Gebot: Du sollst dich selbst lieben. Neulich hörte ich in einer christlichen Veranstaltung: „Wenn jeder sich selbst liebt, ist allen geholfen.“ Was für eine Verirrung! Die Aufforderung zur Selbstliebe finden wir nirgends in der ganzen Bibel.

auch Liebe zum Feind). Im Neuen Testament kommen nur die Begriffe *Philia* und *Agape* vor.

Martin Buber schreibt: „Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du. Daraus soll ein WIR werden, eine neue Identität.“

Blaise Pascal sagt: „Ein Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.“

Und Augustinus: „Liebe und tue, was du willst (Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses).“

Natürliche Liebe ist zunächst auf eine andere Person gerichtet, vor allem zwischen Mutter und Kind, dem Kind und den Eltern, zwischen Mann und Frau, zu Geschwistern, zu Freunden. Es gibt aber auch Liebe zu Dingen und Werten, z. B. zur Natur, zur Musik, Vaterlandsliebe, Freiheitsliebe, Wahrheitsliebe und im Negativen auch Liebe zu Geld, Besitz, Vergnügen, Liebe zur „Welt“ als Gegenstück zur Liebe zu Gott (Mt 6,24).

Verliebt sein

Das ist etwas anderes als die oben beschriebene Liebe. Ein verliebter Mensch ist in einem euphorischen Zustand: voller Elan, Freude und Glück. Er ist ganz auf die verehrte und geliebte Person fixiert, möchte immer mit ihr zusammen sein. Er hat Wahrnehmungsstörungen, sieht nur die „guten“ Seiten, idealisiert, projiziert seine Wünsche und Vorstellungen auf sie ... Im Gehirn spielt sich eine „Achterbahn der Gefühle“ und Hormone ab. Die Hirnaktivitäten ähneln dabei denen bei einer Sucht oder Psychose! Dies würde der Organismus nicht über längere Zeit verkraften, deshalb klingt dieser Zustand nach einiger Zeit wieder ab, und man sieht und empfindet wieder klarer und realistischer. Eine Verliebtheit kann in eine Liebe übergehen oder sie endet mit Ernüchterung und Enttäuschung.

Narzissmus (Selbstverliebtheit)

Wer selbstverliebt ist, der erhöht sich selbst zum Maßstab für Großartigkeit. Unsere heutige Gesellschaft entwickelt sich immer mehr zu einer narzisstischen Gesellschaft.

Hauptkennzeichen eines Narzissten sind:

- sehnt sich nach Großartigkeit (Grandiosität)
- verlangt nach Bewunderung
- hat einen Mangel an Empathie und liebevoller Zuwendung

- hat übertriebene Ansprüche und Erwartungen
- nutzt andere für seine Interessen aus
- ist arrogant und oft neidisch
- kann nicht vergeben
- kann keine Kritik annehmen, ist leicht verletzt
- braucht ständig Bestätigung von außen
- wertet andere ab, um sein Ego zu stärken
- Im Innersten: ein geringes Selbstwertgefühl, fehlende Selbstannahme!

Hass

Auch durch Hass entsteht zwischen zwei Personen ein starkes Band. Diese Verbindung kann sogar noch stärker sein als die der Liebe.

Hass ist zunächst weder gut noch schlecht. Es kommt auf die Motivation und das Ziel des Hasses an. Gott hasst auch: z. B. die Sünde. Wenn Gott sagt: „Jakob habe ich geliebt, Esau habe ich gehasst“, dann bedeutet das keine emotionale Reaktion, sondern meint: „Jakob habe ich bevorzugt“ – in Bezug auf die Heilsgeschichte. Das meint Jesus auch, wenn er sagt: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26). Hier meint Jesus, wir sollen niemanden und nichts ihm vorziehen, niemanden mehr lieben als IHN (so auch in Mt 10,37).

Menschlicher Hass verabscheut einen Menschen nicht nur, sondern möchte ihm auch schaden. Er entspringt oft dem Eigennutz, dem Neid, dem gekränkten Ehrgeiz, der Eifersucht oder der verschmähten Liebe.

Unter reaktivem Hass verstehen wir eine Hassreaktion, die aufgrund eines Angriffs auf mein Leben, meine Sicherheit, auf meine Ideale oder auf eine andere Person, die ich liebe oder mit der ich mich identifiziere, entsteht. Der charakterbedingte Hass ist eine Persönlichkeitsstörung, eine erkennbare Feindseligkeit. Johannes schreibt: „Wenn jemand spricht: ‚Ich

liebe Gott‘, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht“ (1Jo 4,20).

Selbsthass

Das starke Gefühl Hass kann sich auch gegen die eigene Person richten – Selbsthass. Es ist die **stärkste Ausprägung der Selbstablehnung** eines Menschen und damit wie Selbstsucht einer gesunden Selbstliebe und Selbstannahme entgegengesetzt. Der Selbsthass geht dabei weit über reine Selbstzweifel hinaus. Wer sich selbst hasst, lebt zu jeder Minute mit den quälenden Gedanken und Gefühlen, dass er selbst schlecht und an allem schuld sei, was er erlebt. Erschwerend kommt der Gedanke hinzu, es nicht besser verdient zu haben. Grund und Auslöser sind fast immer **in der Kindheit** zu finden. Die Erfahrungen und Erlebnisse, die dort gemacht wurden, sind prägend für das gesamte Leben und haben großen Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit.

Wie genau die Auslöser in der Kindheit aussehen, kann dabei sehr unterschiedlich sein. Große Verantwortung tragen dabei die **Bezugspersonen**, vor allem natürlich die Eltern und die Familie, aber auch der Freundeskreis, die Lehrer, das Umfeld. Wird einem Kind vermittelt, dass es nicht gut genug sei, die Erwartungen nicht erfüllen könne oder ständig nur Fehler mache, übernimmt es diese **Denkweise und Einstellung** irgendwann. So entstehen anfangs Zweifel, und das Selbstbewusstsein leidet. Fehlen auch langfristig andere Impulse, und das Bild wird weiter verstärkt, entwickelt sich dann wachsender Selbsthass. **Folgende Symptome können sich** entwickeln: geringes Selbstbewusstsein, starke Schuldgefühle, viele Ängste, negative Gedanken, selbstschädigendes Verhalten. Dahinter steht dabei der vernichtende Gedanke, sich selbst bestrafen zu müssen und es verdient zu haben.

Selbstannahme als gesunde Selbstliebe

Da das Wort Selbstliebe unscharf und mehrdeutig ist und oft als Egoismus verstanden wird (s. o.), verwenden wir lieber das Wort Selbstannahme. Selbstannahme bedeutet, sein eigener Freund zu sein, sich zu akzeptieren mit seinen Möglichkeiten und Grenzen und dankbar und zufrieden zu sein, sich nicht abzulehnen, zu entwerten oder gar zu hassen. Wer sich selbst annimmt, weiß um die eigenen Schwächen und Grenzen, findet sich damit aber trotzdem okay. Diese gesunde Selbstliebe bzw. Selbstannahme schließt auch ein, dass wir unseren Körper pflegen, uns Pausen und Erholung gönnen, wandern, schwimmen, lesen und Freude an der Natur, der Musik und allem Schönen genießen können, uns aber auch abgrenzen und „nein“ sagen lernen, auf Gottes Stimme hören, was jetzt wichtig ist. Das ist ein Leben in Balance. Wie können wir uns aber annehmen, wenn wir spüren, dass wir nicht so sind, wie Gott es will, wenn wir Schuld auf uns geladen haben? Dann haben wir die Möglichkeit, Sünde zu bekennen und Gott um Vergebung zu bitten. Er vergibt uns und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Und wenn Gott uns vergibt, können und sollen wir uns auch selbst vergeben! Und wenn Gott uns annimmt, dann sollen wir uns auch annehmen. Das müssen wir tief in unserem Herzen und im Gebet bewegen.

Eine zweite wichtige Frage ist: Hast du dich auch mit deiner Biografie ausgesöhnt? Hast du dein Geschlecht, dein Alter, dein Aussehen, deine Lebensumstände, deine Gesundheit und deine Krankheiten, deine Möglichkeiten und Grenzen angenommen? Wenn nicht, dann geh in die Stille und übergib dein Leben neu dem Herrn, der dich unendlich liebt! Augustinus sagte: „Habe dein Schicksal lieb, denn es ist der Weg Gottes mit deiner Seele.“



Dr. Martin Steinbach ist Facharzt für psychosomatische Medizin und Psychotherapie und Facharzt für Innere Medizin.

Vielen erscheint ein Leben als Christ anstrengend. Geht es vorher um Gnade und Annahme, folgt dann die Nachfolge. Aber Jesus zu folgen ist keine Last, wie der folgende Artikel zeigt, sondern erfüllendes Leben gemäß unserer Bestimmung – in seiner Kraft.

HILDEGUND BEIMDIEKE

BEGEISTERT NACHFOLGEN

Sünde meiden lernen – durch das Beispiel der ersten Christen

Als Christ in einer modernen Gesellschaft zu leben und zu arbeiten bleibt eine große Herausforderung, werden wir doch tagtäglich bis in unser Unterbewusstsein von ihr geprägt. Welcher Weg ist der richtige, und wie ist er zu schaffen? Die Christen des Neuen Testaments sind hier ein starkes Vorbild für Ausgewogenheit und Konsequenz, aber auch für gegenseitige Unterstützung in der Nachfolge.

Nachfolge in heidnischer Umgebung

Das Leben in der römischen Gesellschaft war bekannt für seine Festmähler und Ausschweifung. Alkohol und Sex waren allgegenwärtig. Nicht selten wurde beides in einer Taverne angeboten, am Tresen der Wein, im Hinterzimmer der schnelle Sex.¹ „Wein gehörte zu den Grundnahrungsmitteln; in vielen Regionen wird er gesünder gewesen sein als Wasser.“²

Das heißt nicht, dass man in Rom nicht religiös war. Im Gegenteil,

man kannte viele Riten und Opfer an die Götter, um das eigene Wohlergehen zu sichern. **Ein heiliger Schrein im Haus diente dem Schutz. Darüber hinaus gab es Staatskulte, bindend für alle Bürger, von denen man sich den Schutz des Staates durch die Götter erhoffte.**³

Als das Evangelium Rom erreichte, kamen Menschen zum Glauben an Christus und erlebten Gott auf eine bisher nie gekannte, persönliche Weise. Von nun an galten sie als Nachfolger Jesu. Er hatte ihnen durch seinen Tod ihre Schuld abgenommen und neue Hoffnung geschenkt. Es war der Beginn einer tiefgreifenden persönlichen Wende, in der die Maßstäbe der Gesellschaft nicht mehr passten. Ein völlig neuer Lebensstil ohne oberflächliche Religiosität und Konformität wurde nötig.

Paulus wusste um diese Konsequenzen. Er fordert die jungen Christen auf, das alte Denken hinter sich zu lassen und nach vorne zu blicken: „*Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit*

euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.“⁴ Dass sie Gott gehörten, sollte sich im Alltag und in einer gelebten Beziehung zu ihm zeigen. Sinnlose Ausschweifung, Frauen als Sexualobjekte zu behandeln, stand nun der neuen Gottesbeziehung und der Nächstenliebe entgegen. An die Stelle ritueller Religiosität sollte der gelebte Glaube zu Gottes Ehre stehen: „*Weil ihr Gottes reiche Barmherzigkeit erfahren habt, fordere ich euch auf, liebe Brüder und Schwestern, euch mit eurem ganzen Leben Gott zur Verfügung zu stellen. Seid ein lebendiges Opfer, das Gott dargebracht wird und ihm gefällt. Ihm auf diese Weise zu dienen ist der wahre Gottesdienst und die angemessene Antwort auf seine Liebe.*“⁵

Nachfolge als Zeugnis vor der Gesellschaft

Die Art und Weise, wie die frühen Christen in der Gesellschaft lebten, beeindruckt tief. Bereits im ersten Jahr nach Christus schrieb ein

gewisser Diognet: „Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es einem jeden das Schicksal beschieden hat, und fügen sich der Landessitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermaßen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag. Sie heiraten wie alle anderen und zeugen Kinder, setzen aber die geborenen nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze.“ Diognet geht sogar

so weit, dass er sagt: „Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt.“⁶ Wie schafften sie dies? Die starke Gemeinschaft der ersten Christen war meines Erachtens entscheidend für ihr gutes Zeugnis. Ihre regelmäßigen Treffen und ihr gemeinsames Leben gaben ihnen Kraft, äußere Anfeindungen auszuhalten. In unserer individualistischen Welt sind wir da weit angreifbarer. Der Blick auf sie ermutigt uns, Möglichkeiten wie gegenseitige Fürbitte, Austausch, Ermutigung und Korrektur zu nutzen.

Nachfolge mit der richtigen Ressource

Altes zu lassen und Neues zu lernen fiel sicherlich damals weder den Christen in Rom noch anderen Gläubigen in den Schoß. Wenn man diesem Anspruch gerecht werden will, besteht immer die Gefahr, etwas „nachzuhelfen“. Im Verlauf der Kirchengeschichte griff man

schon mal zu Mitteln wie Askese, Gesetzeskatalogen oder Kleidungs-vorschriften, um dem Anspruch des Neuen Testaments scheinbar gerecht zu werden. Auch heute verstehen wir Nachfolge oft gerne fälschlicherweise als Leistung, die wir selbst erbringen müssten. Doch wir haben nicht nur die Erlösung geschenkt, sondern auch den Heiligen Geist bekommen, der in unserem Leben Frucht wirken will. Er ist der maßgebliche Helfer für unsere Veränderung. Wenn Christus in uns lebt, ist er unser Antrieb und unsere Hoffnung.⁷

Weil es in diesem Prozess oft ans „Eingemachte“ geht, an unsere Gewohnheiten, scheint Nachfolge „light“ attraktiv, endet aber oft im Frust, weil der Fortschritt so gering ist. Dann sind wir geneigt, alles hinzuwerfen oder nur noch einem oberflächlichen, rituellen Glauben zu folgen. Der Sünde zu Leibe zu rücken ist letztlich heilsam, weil sie wie Krebs schnell Metastasen bildet



und eine große Zerstörungskraft an den Tag legen kann – bis hinein in unsere Beziehungen. Es lohnt, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass Glaube eine Beziehung ist zu einem Gott und Vater, der uns liebt und mit einem radikalen Veränderungsprozess nur das Beste für uns im Sinn hat. Er ist an unserer Seite, wenn wir hinfallen und versagen, um uns aufzuhelfen. Er leidet, wenn seine Kinder belächelt und gemobbt werden, weil sie es ernst meinen. Aber wir müssen auch lernen, seine Hilfe anzunehmen und uns führen lassen.

Nachfolge in der heutigen Welt der Beliebigkeit

Christsein heute heißt, mit den Herausforderungen der digitalen Gesellschaft, außerehelichen Lebensgemeinschaften, dem Diktat von Geld und Karriere und einer sich verändernden Politik zurechtzukommen. Wir werden zu ausuferndem, rücksichtslosem Konsumverhalten genötigt, das vielfältige negative Folgen hat. Auch heute passt vieles, was in der Gesellschaft akzeptiert ist und gut erscheint, nicht zur Nachfolge Jesus. Wir nehmen falsche Prägungen oft nicht auf Anhieb wahr – sodass wir zeitlebens Lernende bleiben werden, wenn es um Gottes Maßstäbe geht. Aber wäre es ratsam, dem Zeitgeist zu folgen, wie der amerikanische Philosoph und Ethiker Adam Edel⁸ vorschlägt? Für ihn ist Moral total willkürlich. Nach seiner Ansicht hängt alles davon ab, wo und wie man aufgewachsen ist und was man fühlt. Was heute richtig ist, ist morgen schon falsch. Er rät daher, dem Strom zu folgen und dem allgemeinen Konsens. Solch ein Rat ist fatal. Denn die Geschichte zeigt, wie schnell gesellschaftliche Meinungen falsch liegen kann.

Ist konsequente Nachfolge überhaupt zumutbar?

Ist es fair, Menschen ein Leben gegen den Strom zuzumuten, vor allem, wenn sie sich aus nicht christlichem Umfeld oder aus einem anderen religiösen Hintergrund zu

Christus bekehren? Sind wir nicht vermessen, für Bekehrung und Nachfolge Jesu zu werben, obwohl es für junge Christen Widerstand, innere Kämpfe oder Anlass für Verfolgung und Bedrängnis bedeuten wird? Gilt nicht Jesus als Spaßbremse schlechthin?

Der Sünde zu Leibe zu rücken ist letztlich heilsam, weil sie wie Krebs schnell Metastasen bildet und eine große Zerstörungskraft an den Tag legen kann – bis hinein in unsere Beziehungen.

Tatsache ist, dass das Leben nicht nur aus Feiern und Erfolg besteht, sondern auch aus Leid, Elend und Tod, Schuldigwerden. In unserer Welt sind wir mit Hass, Krieg, Endlichkeit, Angst und Versagen konfrontiert. Sollten wir da verschweigen, dass Christus Schutz, Erlösung, Sinn und eine Ewigkeitsperspektive bietet? Und dies voraussetzungslos – aus Gnade.

„Ein bisschen Glauben geht nicht“ lautet der Titel des Buches von Daniel Böcking. Durch einen Hilfseinsatz in Haiti war der Bildjournalist auf Christen aufmerksam geworden und machte sich später auf die Suche nach dem Glauben. Nach eigenen Angaben war er **früher Partylöwe und Karrieremensch. Dann wagte er, sich Christus anzuvertrauen.** Heute sagt er: „Dieses Glaubensglück, dieses Neu-geboren-Sein in Jesus Christus, hat mir nicht nur Ziel und Sinn gegeben, sondern mich auch vor viel unnötigem Leid bewahrt. Wäre

ich weiter im Hektik-Ellbogen-Party-Rausch-Egoisten-Zug sitzen geblieben: Vermutlich hätte ich heute keine Ehe mehr, keine Familie und wäre mir selbst der beste Freund. Oder Feind.“⁹ Böcking schreibt weiter, dass er das Neue Testament gelesen hat und seine Liebe zu Jesus darin ins Unermessliche gestiegen ist.

Begeistert für konsequente Nachfolge werben – denn ein bisschen Glauben geht nicht

Im Sport sehen wir, wie Training sich auszahlt. Wir versuchen unsere Freunde davon zu überzeugen, dass es wichtig ist, etwas für die Gesundheit zu tun. Genauso wichtig ist es, für das positive Ergebnis der Nachfolge Jesu zu werben. Denn wir geben uns in die Hände desjenigen, der schon bei der Schöpfung beteiligt war und gute Absichten mit uns hat. Er möchte unserem Leben neue Strahlkraft geben. Jesus ähnlicher werden zu wollen ehrt nicht nur Gott, sondern schenkt uns Menschen neue Würde und entspricht unserer ursprünglichen Bestimmung.



Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn.

Fußnoten

- 1) <https://www.welt.de/geschichte/article147403800/So-wild-trieben-es-die-Roemer-wirklich.html>
- 2) <https://www.welt.de/geschichte/article147403800/So-wild-trieben-es-die-Roemer-wirklich.html>
- 3) <https://incipesapereau.de.wordpress.com/2015/03/27/das-lararium-der-romische-hausaltar/>
- 4) Röm 12,2 HfA
- 5) Röm 12,1 HfA
- 6) Text aus: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913.
- 7) Siehe Kol 2,17
- 8) Ethical Judgment: The Use of Science in Ethics (1955). Transaction Publishers, Seite 16
- 9) Böcking, „Warum Glaube so großartig ist“, Gütersloher Verlagshaus, August 2018

Wer Schutz bei Gott findet, ist glücklich – so schließt Psalm 2. Das unterscheidet ihn von den Menschen, die bei anderen Menschen Schutz suchen. Dabei ist Gottes Heilshandeln durch den Messias zutiefst verbunden mit dem Volk und Land Israel und der Stadt Jerusalem.

JOHANNES GERLOFF

WIRKLICH GLÜCKLICH

Gedanken zu Psalm 2 – siebter und letzter Teil

Eigentlich ist Psalm 2 furchterregend und schrecklich. Aber er schließt mit der Feststellung: „*Glücklich sind alle, die bei ihm ihre Zuflucht suchen!*“ (Vers 12e). Martin Luther bezeichnet dieses „Summa Summarum“ von Ps 2 als eine „überaus schönen Summa“.¹

In seiner Auslegung von Ps 2 auf den Christus Jesus schreibt der Reformator: „Denn darum hat er gelitten, darum ist er auferstanden, darum ist er zum König eingesetzt, darum hat er alles zum Erbe empfangen, dass er alle selig machen könne, die auf ihn trauen.“² Dem wäre aus christlicher Sicht eigentlich nichts hinzuzufügen, wenn da nicht eine verhängnisvolle Auslegungstradition wäre, die alles Jüdische und jeden Bezug zum Land Israel auslöscht.

Denn auch hier darf die Botschaft von Ps 2 nicht eindimensional gesehen werden, wie christliche Auslegung das traditionell oft getan hat. Alle Auslegungsebenen von Ps 2 sollten im Blick bleiben. Der Christus darf nicht herausgelöst werden aus seinem nationalen Zusammenhang. Nicht ohne Grund betont Jesus: „*Das Heil kommt von den Juden*“ (Joh 4,22).

Und das Heilshandeln Gottes kann nicht losgelöst werden von seinem geografischen Kontext, vom Land Israel, von der Stadt Jerusalem. Wenn Paulus in Röm 10,13 erklärt, dass nur derjenige

Das Handeln Gottes durch den Messias ist verbunden mit dem Volk und dem Land Israel, dessen Herz die Stadt Jerusalem ist. Das sollte der, der sich „in ihm bergen möchte“, im Auge behalten.

gerettet wird, der „*den Namen des Herrn anrufen wird*“, dann ist klar, dass der Apostel den Propheten Joel zitiert, der im selben Atemzug fortfährt: „*Denn auf dem Berg Zion und in Jerusalem wird Zuflucht sein*“ (Joe 3,5).

So wie sich das Toben der Völker gegen Jerusalem, gegen das Land Israel, gegen die Zionsehnsüchtiger, die im Wort Gottes verwurzelt sind, das heißt, gegen den Herrn und seinen Messias, richtet, genauso ist das Handeln Gottes durch den Messias verbunden mit dem Volk und dem Land Israel, dessen Herz die Stadt Jerusalem ist. Das sollte der, der sich „*in ihm bergen möchte*“, im Auge behalten.

Luther findet schließlich noch einen Zusammenhang zwischen dem Schrecklichen und der Geborgenheit, die im Schlusswort von Ps 2 zum Ausdruck kommt: „Denn darum schreckt sein Zorn, damit er euch zum Vertrauen auf ihn dringe. Amen.“³ „Es gibt keine Zuflucht vor ihm“, bringt der britische Exeget Derek Kidner trefflich die Aussage des letzten Satzes von Ps 2 auf den Punkt, „nur Zuflucht in ihm.“⁴

Samson Raphael Hirsch⁵ stellt eine Verbindung des hebräischen Wortstamms *chasah* (= sich bergen, Zuflucht suchen) mit „dem gesteigerten“ *chazah* (= sehen, schauen) her und kommt zu dem Schluss: Bei diesem „Zuflucht suchen“ gehe es um „das innigste, erwartungsvollste Hinschauen auf etwas“.⁶

Konkret: Wer sich in Gott birgt, wer in ihm seine Zuflucht sucht, hat

ständig Gott und sein Handeln vor Augen. Das geschieht nicht automatisch. Die Versuchung ist groß, die Aufmerksamkeit von der Realität, die uns umgibt, gefangen nehmen zu lassen. Doch wer seinen Blick vom Herrn und seinem Messias abwendet und sich auch nur einen kurzen Augenblick vom „starken Wind“, vom Toben des Sturms gefangen nehmen lässt, wird wie einst Petrus anfangen zu sinken (vergleiche Mt 14,22-33).

Amos Chacham⁷ meint mit Verweis auf den Propheten Hosea (14,8), diejenigen, die sich in Gott bergen, die bei ihm ihre Zuflucht suchen, seien die, „die in seinem Schatten sitzen“. Damit führt der israelische Schriftausleger unversehens zu Psalm 91, der das Gebet eines Menschen beschreibt, der in einer sehr herausfordernden Umgebung „im Schatten des Höchsten“ sitzt.

Der Gegensatz zu denen, die bei Gott ihre Zuflucht suchen, ist der Mann, der seine Sicherheit bei Menschen sucht. Der lebendige Gott bezeichnet so einen Menschen als „verflucht“ (Jer 17,5a).

Jer 17,5-8 ist ein Paralleltext zu Ps 1, sowohl inhaltlich als auch von den Vergleichen und Bildern, die zur Anwendung kommen. Die Assoziation mit dem Text Jeremias unterstreicht die Rückverbindung zu dem Psalm, der Ps 2 unmittelbar vorangeht. Sie bestätigt eine Beobachtung, die spätestens mit dem Gebrauch des Wörtchens *aschrei* (= glücklich, selig) in der letzten Aussage von Ps 2 unvermeidbar geworden ist.

Der Rückverweis auf Psalm 1

Die rabbinischen Schriftausleger haben früh entdeckt, dass sich das Wort *aschrei* wie eine Klammer um die Psalmen 1 und 2 legt. Der babylonische Talmud überliefert im Traktat Berachot 10a einen Ausspruch von „Rabbi Schmuël Bar Nachmani im Namen von Rabbi Jochanan: Jeder Schriftabschnitt, den David besonders liebte, begann mit *aschrei* (= glücklich ist) und endete mit *aschrei* (= glücklich ist). Er begann mit *aschrei*, wie geschrieben steht [am Anfang von Ps 1]: ‚Glücklich ist der Mann ...‘, und endete mit *aschrei*,

wie geschrieben steht [am Ende von Ps 2]: ‚Glücklich ist jeder, der in ihm seine Zuflucht sucht.‘“

Die beiden ersten Kapitel des Psalters sind darüber hinaus inhaltlich und sprachlich durch viele Klammern miteinander verbunden. Chacham beobachtet: Wie „in Ps 1 die Bösen und der Gerechte einander gegenüber stehen“, so treten in Ps 2 „die bösen Nationen dem Herrn und seinem Messias entgegen“.

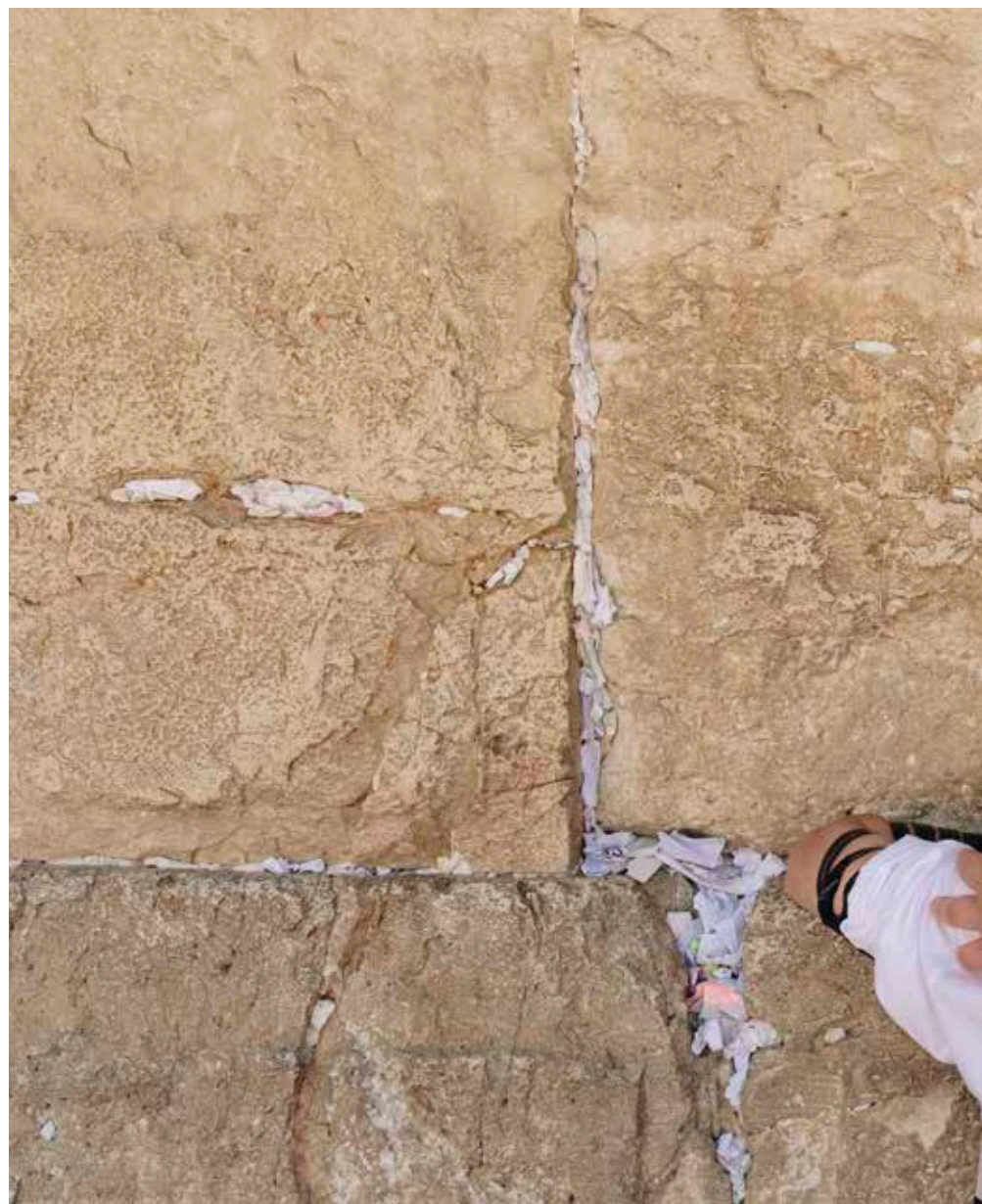
Sprachliche Bezüge werden oft nur im hebräischen Original sichtbar. So „murmeln“ die Heiden in Ps 2,1 vergeblich, wie zuvor der Gerechte in Ps 1,2 Tag und Nacht über der Thora „gemurmelt“ hatte. Oder wenn in Ps 2,12 gewarnt wird, „damit ihr nicht vergeht“, ist das ein direkter Anschluss an die Feststellung in Ps 1,6: „Der Weg des Bösen vergeht.“

An manchen Stellen fallen die Gegensätze ins Auge, die einander sprachlich wie inhaltlich direkt ge-

genüberstehen. So ist die Anstrengung der Völker in Ps 2,1 „unsinnig“, „versagend“, „ins Leere hinein“, während der Gerechte in Ps 1 in „allem erfolgreich sein wird“ (Vers 3).

Die Verbindung zwischen den beiden ersten Kapiteln des Psalmbuches wird von jüdischen Auslegern als so eng empfunden, dass sie gar behaupteten, sie seien ursprünglich ein einziges Kapitel gewesen. Derek Kidner beobachtet, dass Ps 2 eine Überschrift fehlt, die bei vielen anderen Kapiteln des Psalmbuches üblich ist. Zudem gibt es einige antike Handschriften, die beide Psalmen als ein Kapitel behandeln.⁸ Allerdings redet schon Paulus in der Synagoge in Antiochien in Pisidien bei einem Zitat unseres Psalms vom „zweiten Psalm“ (Apg 13,33).⁹

Aus dem, was Ps 1 „für das Einzelleben zum Ausdruck“ bringt, zieht Ps 2 „die Konsequenz für das Völkerleben und die Gesamtzukunft“.¹⁰ Wo



uns im ersten Psalm ein einzelner Mann begegnet, ein Individuum mit einer bestimmten Einstellung, die zu seinem Lebensstil wird, beschreibt der zweite Psalm die weltweite Perspektive, in der sich der Einzelne zu bewähren hat. Ps 2 hat einen weiten prophetischen Horizont, während sich Ps 1 auf das Verhalten des Individuums, die Ethik konzentriert.

Wenn wir wissen wollen, wie sich ein Einzelner im globalen Chaos, das Ps 2 beschreibt, verhalten soll, wenn wir wissen wollen, wie das konkret aussieht, sich „in ihm zu bergen“ oder „im Schatten des Allmächtigen zu sitzen“, dann müssen wir Ps 1 betrachten.



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.

Fußnoten:

- 1) Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Viertes Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), 299.
- 2) ebd.
- 3) ebd., S. 301.
- 4) Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 53.
- 5) Samson Raphael Hirsch (1808–1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profiliertes Mitglied der Orthodoxie war er ein ausgesprochenen Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.

- 6) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 12.
- 7) Amos Chacham (1921–2012) wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquiz. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibellehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übergesiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerst ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger.
- 8) Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 50 n. 1.
- 9) C.F. Keil and F. Delitzsch, Psalms 1–35. Commentary on the Old Testament vol. 5/1. Translated by Francis Bolton (Peabody, Massachusetts/USA: Hendrickson Publishers, February 1989), 82. Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 49–50.
- 10) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 6.



In der Gemeinde treffen wir uns als Menschen, die vor Gott gerecht sind. Wir sind „abgewaschen“, „geheiligt“, „gerechtfertigt“ durch den Namen unseres Herrn Jesus und den Geist unseres Gottes (1Kor 6,11). Einst waren wir Finsternis, „jetzt aber sind wir Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8). Und doch sind wir leider keine sündlose Vorzeige-Gemeinde! Wie gehen wir mit dem Spannungsbogen um, dass gerechte Menschen durch Sünde sogar ganze Gemeinden zerstören können? Und wie gehen wir überhaupt mit Sünde in der Gemeinde um?

GERD GOLDMANN

EINE HEILIGE GEMEINSCHAFT DER SÜNDER

Wie gehen wir mit Sünde
in der Gemeinde um?



Es beginnt mit uns selbst ...

Sünde in der Gemeinde ist ein großes Problem, mit dem sich das Neue Testament sehr intensiv befasst! Wichtig ist dabei zunächst, dass wir erkennen, dass wir alle Teil dieses Problems sind. Auch im persönlichen Leben ergibt sich ja diese Spannung zwischen der Kraft Gottes, die uns Siege und Freude gibt, und der Verführung durch die Sünde. Und wir sind herausgefordert, um Vergebung zu bitten und zu überwinden. „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde“, ruft Paulus den Ältesten zu, die er zu seinem Abschied nach Milet versammelt hatte (Apg 20,28). In der Tat: Es fängt bei uns selbst an! Wir sind Teil des Problems, aber auch Teil der Lösung! Wir tun der Gemeinde einen wirklich guten Dienst, wenn diese Erkenntnis unsere Haltung und unser Handeln bestimmt.

Verantwortung für andere

„Wenn er das nicht akzeptiert, kann er ja gehen“, sagte ein Ältester. Schmerzliche Worte, die darauf hindeuten, dass er seine Verantwortung für die Gemeinde des lebendigen Gottes nicht verstanden hat (Apg 20,28)! Dabei handelt es sich häufig nicht um eine fundamentale Frage des Glaubens, sondern um eine viel weniger wichtige Frage der Lehre oder gar nebensächliche Frage der Gemeindepraxis, um die wir miteinander ringen. Den Bruder zu gewinnen ist unser Thema – und zwar nicht nur das der Ältesten!

Mit Unterschieden demütig und liebevoll umzugehen ist die Herausforderung, die die Gemeinde zusammenhält (Eph 4,2). Unterschiedliche Positionen zu akzeptieren, solange man sich nicht konfrontativ gegen die in der Gemeinde vereinbarte Vorgehensweise stellt! Die Gnade Gottes gibt uns die Kraft dazu.

Gott hat der Gemeinde sehr unterschiedliche Menschen geschenkt, mit denen er jeweils seine Geschichte hat. Die Atmosphäre in der Gemeinde bestimmt, ob sie sich uns

öffnen. Gesetzliche Christen gewinnen oft keinen Zugang zu andersartigen Menschen. Voll Vertrauen kamen sogar Zöllner und Huren zu Jesus, die sich niemals den Pharisäern anvertraut hätten.

Neid und Streit

Jakobus beschreibt eine schreckliche Gemeinde-Situation und kommt zu dem Schluss: „Wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat“ (Jak 3,16). „Ihr begehrt und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnt nichts erlangen; ihr streitet und führt Krieg“, mit diesen Worten analysiert er die Atmosphäre in der Gemeinde (4,2). Ein Kampf um Macht und Rechthaben, der die ganze

Wichtig ist, dass wir selbst den Betroffenen allein ansprechen – und nicht sofort „voll Entsetzen“ unsere Freunde anrufen! Sonst wird Sünde aufgebauscht. Der Einfluss der Sünde soll aber in der Gemeinde möglichst klein gehalten werden.

Gemeinde bestimmt! Es wird gelogen, verletzt, beschimpft, getobt ... Parteien bilden sich, Verwandtschaften halten zusammen, alte Geschichten werden aufgetischt, lange gepflegte Bitterkeit entlädt sich ...

Eigentlich unvorstellbar! Aber leider auch bittere Realität. Das wird nicht immer so ausufern, aber auch Machtkämpfe und Auseinandersetzungen, die mit viel Gift im Hintergrund geführt werden, sind zerstörerisch. Sogar kleine Kämpfe und Kämpfchen unterlaufen den Frieden in der Gemeinde. Es

beginnt mit unüberlegten oder auch wohlüberlegten Worten, die andere bloßstellen oder verletzen, und endet in Streit oder Frust.

Machen wir uns nichts vor! Die in Gal 5,19-21 aufgezählten „Werke des Fleisches“ bestehen zu mehr als der Hälfte aus Sünden, die das Miteinander in der Gemeinde betreffen: Feindseligkeiten, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Intrigen, Zwistigkeiten, Spaltungen, Neideereien (NeÜ). Studien zeigen, dass die Probleme meist von Leuten ausgehen, die schon lange zur Gemeinde gehören, also eigentlich einen großen Beitrag zur Liebe und zum Frieden leisten sollten. Meinungsverschiedenheiten über Randfragen der Lehre und Praxis sind oft vorgeschoben – in Wirklichkeit geht es darum, wer „das Sagen hat“ oder wer recht hat.

Was kann helfen? Jakobus fordert auf, sich an Gott zu wenden, der jedem Einzelnen und der Gemeinde „größere Gnade“ geben kann (Jak 4,6). Oft sind unsere Herzen in dem „Unrecht, das man uns angetan hat“, oder in den „Prinzipien, die wir verteidigen müssen“, oder der „Anerkennung, die man uns verwehrt“, so gefangen, dass wir gar keinen Blick auf den Herrn mehr frei haben. Wir rechnen nicht damit, dass er uns beschenken kann und will: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet“, sagt Jakobus (4,3). Er spricht von Demut und Umkehr, von gesäuberten Händen und gereinigten Herzen (4,6-9). „Demütigt euch nun vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen“, lautet sein großes Verheißungswort (4,10). Streben wir Anerkennung ohne Gott an – oder warten wir darauf, dass er uns erhöht?

Moralische Verfehlungen

Ein Thema, das die Gemeinden in zunehmendem Maße beschäftigt, ist der Umgang mit Sünden, die Ehe und Sexualität betreffen. Hier sind die Versuchungen in unserer Zeit besonders groß. Die christlichen Werte werden vom Mainstream nicht mehr akzeptiert.

Dabei handelt es sich nicht nur um persönliche, intime Sünden und Gebundenheiten, die in einer guten Seelsorge aufgefangen werden können. Vieles gelangt auch in die Gemeinde-Öffentlichkeit und lässt manchmal die Wogen hoch gehen. Wir denken an ein Paar, das zusammenzieht, ohne verheiratet zu sein. Oder an eine Ehe, die geschieden wird. Oder an den Geschiedenen, der wieder heiratet. Oder an jemanden, der sich outet, homosexuell zu sein.

Zunächst gilt, dass die betroffenen Menschen unsere besondere Liebe brauchen. Getuschel und Selbstgerechtigkeit schaden sehr. *„Wenn jemand von euch in eine Sünde hineinstolpert, dann müsst ihr, als vom Geist bestimmte Menschen, ihn verständnisvoll auf den rechten Weg zurückbringen. Du solltest dabei aber gut aufpassen, dass du nicht selbst zu Fall kommst! Helft euch gegenseitig, die Lasten zu tragen! Auf diese Weise erfüllt ihr das Gesetz des Christus“* (Gal 6,1-2, NeÜ). Dabei kann man auf verschiedene Weise „selbst zu Fall“ kommen, auch durch Selbstgerechtigkeit.

Dann brauchen wir klare Regeln aus dem Wort Gottes, die unsere Vorgehensweisen berechenbar und nachvollziehbar machen. Wichtig ist, dass es kein „Ansehen der Person“ gibt und dass öffentlich Bekanntes nicht „unter den Teppich gekehrt“ wird. Gemeindegerecht darf kein Fremdwort sein, allerdings immer mit dem engagierten Ziel, Umkehr zu bewirken. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass jeder „Fall“ seine eigenen Merkmale aufweist.

Eine große Hilfe ist, wenn die Seelsorge bereits in früher Phase bei den ersten wahrgenommenen Anzeichen einsetzt. Dabei ist jedes Gemeindeglied gefordert: *„Wenn aber dein Bruder sündigt, so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen“* (Mt 18,15). Wichtig ist, dass wir selbst den Betroffenen allein ansprechen – und nicht sofort „voll Entsetzen“ unsere Freunde anrufen! Sonst wird Sünde aufgebauscht. Der Einfluss der Sünde soll aber in der Gemeinde möglichst klein gehalten werden. Durch ein Gespräch unter vier Augen können

wir Umkehr bewirken, ohne dass jemand etwas davon erfahren hat! Übrigens: Achten wir auch auf unsere Worte und Scherze (Eph 5,3-4)!

Außerdem ist eine Belehrung der Gemeinde über ethische Prinzipien heute unbedingt erforderlich. Dabei ist es vorteilhaft, sich kompetente Unterstützung von außerhalb der Gemeinde zu holen.

Von Liebe bestimmt

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). *„Vor allem aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“* (1Petr 4,8). Die christliche Kontrastgesellschaft besteht nicht darin, dass wir die Sünde in der Gemeinde ausgerottet haben, sondern dass wir vorleben, einander in der Kraft Gottes zu lieben.

Das müssen wir aktiv betreiben. Wir sollen immer wieder Gottes Liebe in die Gemeinde hineingeben. Es ist wie bei einer Badewanne, die einen unverschlossenen Abfluss hat. Man kann den Pegel nur dadurch auf einem hohen Niveau halten, dass immer weiter Wasser zufließt. Auch ein hohes Liebes-Niveau in der Gemeinde wird nur dadurch erhalten, dass Liebe „hineingeschüttet“ wird. Dazu gehört ganz konkret, dass wir einander unsere Fehler und Sünden von Herzen vergeben (Mt 18,35), dass wir alles tun, um den Frieden in der Gemeinde zu bewahren (1Thes 5,13) und dass wir unsere Worte vor Gott prüfen, bevor wir sie aussprechen (1Petr 2,1).

Dabei bleibt das engagierte Bemühen des Heiligen Geistes – damit auch jedes Dieners Gottes –, Reinheit in der Gemeinde zu bewirken. Das war die Vision von Paulus, die er leidenschaftlich verfolgte: *„Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als keusche Jungfrau vor den Christus hinzustellen“* (2Kor 11,2).



Dr. Gerd Goldmann lebt in Krefeld, er leitet den Arbeitskreis „Geschichte der Brüderbewegung“.

FRAGEN:

Sünde zum Tod (1Jo 5,16)

1. Grundsatz

Jede Sünde führt zum Tod. Wer nur eine Vorschrift Gottes missachtet, ist des ganzen Gesetzes schuldig geworden (Jak 2,10). Zwar muss grundsätzlich die Strafe für die Sünde, der Tod, verhängt werden, aber den muss nicht unbedingt der erleiden, der ihn verschuldet hat. Denn Gott hat in seinem Sohn Jesus Christus einen Stellvertreter für uns eingesetzt, der unsere Strafe auf sich nahm. Er starb am Kreuz für die Sünde der Welt. Wer den Sohn Gottes in Buße und Glauben als seinen Erlöser aufnimmt, erfährt den Freispruch von der Sünde. Gott vergibt in seiner Gnade und Barmherzigkeit. Die Schuld wird dem Betroffenen nie mehr vorgehalten, sie ist einfach weggetan. Der Sünder erfährt durch den Heiligen Geist eine neue Geburt. Er bekommt ein neues Leben, das ewige Leben. Er ist nun Kind Gottes. Diesen Status verliert er nie (1Jo 3,2).

Auch das Kind Gottes sündigt noch (Jak 3,2). Aber das führt nicht mehr zur Todesstrafe, sondern Gott vergibt ihm auf sein Bekenntnis hin (1Jo 1,9). Diese Sünde führt daher nicht zum Tod.

Sünde nicht zum Tod (1Jo 5,16 ff.)

Die Erlösten bilden die Gemeinde Gottes. Die einzelnen Glieder sind miteinander verbunden wie in einem menschlichen Körper. Im Verhältnis des einen zum anderen sind sie Brüder. Sie achten sich und sorgen sich um das Wohlergehen des anderen. Sie helfen sich gegenseitig und warnen sich auch.

Wenn ein Christ – also ein Kind Gottes – sündigt, wird das nie deren ewiges Leben infrage stellen. Also führt keine Sünde zum Tod mehr.

Was ist die Sünde gegen den Heiligen Geist? Oder die Sünde zum Tod?

Ein Kind Gottes wird nicht dauernd in der Sünde leben (1Joh 3,9; 5,18). Aber jede Sünde belastet die Gemeinschaft mit Gott und den Mitchristen.

Es mag sein, dass jemand gesündigt, es aber nicht bemerkt oder noch nicht eingesehen hat. Dann kann ein anderer Christ darauf hinweisen, gleichzeitig Gott für ihn um Einsicht und Buße bitten und so letztlich durch Gottes Vergebung die Sicht auf das ewige Leben wieder frei machen (1Joh 5,16.2). Es ist ein Privileg, dass die Brüder und Schwestern füreinander eintreten können.

1.2. Die Sünde zum Tod

(1Joh 5,16 ff.)

Es gibt aber Menschen, die lediglich Brüder (Christen) genannt werden, obwohl sie es nicht sind. Es sind eben falsche Brüder. Sie haben nie wirklich Buße getan (Apg 3,19). Zwar beachten sie christliche Formen, sie haben sich aber nie der Kraft Gottes geöffnet (2Tim 3,5). Für sie gilt: Ihre Sünde wird sie zum ewigen Tod führen, wenn sie nicht umkehren.

Wir sollen zwar für die Rettung der Verlorenen beten (Kol 4,3; 1Tim 2,1), aber nicht alle Menschen werden gerettet. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden (Mk 16,16; Joh 3,18). Nun kann es sein, dass sich jemand dauernd und hartnäckig Gottes Angebot zur Vergebung widersetzt. Er merkt zwar, dass Gott auf ihn einwirkt, aber er wendet sich ab, um weiter in der Sünde zu leben.

Eine solche Situation finden wir zur Zeit Jeremias in Israel. Das Volk ist so im Götzendienst verstrickt, dass es sich dort wohlfühlt und nicht wieder zurückwill. Mit aller Hartnäckigkeit besteht es darauf, den Götzen zu dienen.

Daraufhin weist Gott den Propheten Jeremia an, nicht für das Volk zu

bitten, denn diese Generation wird untergehen (Jer 7,26; 11,14; 14,11).

Der Apostel Johannes findet in seiner Zeit ein ähnlich gotteslästerliches Verhalten. Im Hintergrund müssen wir die Irrlehre der Gnosis sehen, die eine Heilszukunft ohne das Erlösungswerk Jesu Christi am Kreuz predigte. Diese Häretiker (Irrlehrer) brauchten den gestorbenen Gottessohn nicht. Vielmehr war er ihnen ein Ärgernis. Sie bekämpften die Botschaft vom Kreuz. Genau diese Besonderheit, nämlich dass sie das Evangelium nicht nur als Irrtum betrachten, sondern es ihnen gar zum Feindbild wird, ist der Weg zum ewigen Tod. Da ist eine Fürbitte für sie bei Gott nicht angesagt. Einen ähnlich gelagerten Fall finden wir bei Elymas, dem Zauberer (Apg 13,8).

2. Die Sünde gegen den Heiligen Geist (Mk 3,29)

Ein Kind Gottes – wie schwach im Glauben es auch sein mag – kann diese Sünde nicht begehen. Denn seine Verfehlungen sind schon vergeben. Gott wird sie ihm nie mehr vorwerfen.

Da die Sünde gegen den Heiligen Geist nicht vergeben werden kann – „keine Vergebung in Ewigkeit“ heißt es in Mk 3,29 –, bedeutet das, dass diese Sünde zum ewigen Tod führt.

Der Anlass ist die Heilung eines Besessenen, der nicht nur blind, sondern auch stumm war (Mt 12,22). Der Herr Jesus heilte ihn. Die Schriftgelehrten waren die Fachleute der jüdischen Theologie. Sie wussten aus ihrer Überlieferung, dass die Heilung eines Stummen oder auch eines Aussätzigen den Messias auswies. Messiaswunder würden die Ankunft des Sohnes Davids begleiten. Denn nur der könne solche außergewöhnlichen Wunder tun und einen Stummen heilen. Nach ihrer Auffassung war es

nämlich nötig, zunächst mit dem Dämon im Besessenen Kontakt aufzunehmen und ihn nach seinem Namen zu fragen, vgl. Mk 5,9. Der antwortete und wurde dann unter Nennung seines Namens ausgetrieben. Da dieser Kranke aber stumm war, konnte der Dämon in ihm nicht befragt werden. Also war es unmöglich, diesen Menschen zu heilen. Aber der Herr Jesus konnte es. Die Volksmenge erkannte das Besondere dieses Falls von Teufelsaustreibung und fragte sich, ob hier der Messias, der Sohn Davids, vor ihnen stand (Mt 12,23). Die Schriftgelehrten erlebten dieses Wunder mit, aber sie verwiesen es in den Bereich Satans (Mk 3,22).

Die Schriftgelehrten blieben dabei. Sie sagten: „Er hat einen unreinen Geist.“ Das Imperfekt – Ausdruck der Wiederholung – in Mk 3,30 zeigt, dass sie es mit voller Absicht sagten. „Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus“ (V. 22). In der Zuordnung des Herrn zu den Dämonen besteht die Lästerung des Heiligen Geistes. Denn Jesu Wunder geschahen ausdrücklich in der Kraft des Heiligen Geistes (Lk 4,18; Mt 12,28). Die Schriftgelehrten sahen die Wirksamkeit der göttlichen Macht, waren durch ihre eigene Theologie darauf vorbereitet, aber sie wandten sich ab und machten die Heilung zu einem Teufelsspektakel, also lächerlich und absurd. Denn keine Armee kann siegen, wenn sie sich selbst bekämpft!

Sünde gegen den Heiligen Geist entsteht dort, wo ein Mensch das Wirken des Geistes Gottes erfährt, ihm aber ausweicht als eine Macht, die ihn zwar meint, die er aber mit Entrüstung zurückweist. Dadurch ist die Vergebung abgeblockt.

Arno Hohage

„Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung“, schreibt Paulus im 2. Korintherbrief. Und doch ist da noch so viel Altes: alte Gewohnheiten, sündiges Verhalten, Egoismus. Der folgende Artikel handelt von der Spannung zwischen gerechtfertigt zu sein und zugleich noch ein Sünder zu sein, der jeden Tag aus der Gnade Gottes lebt.

THOMAS LAUTERBACH

IM GLAUBEN IST DER LACK NIE AB

Alles vollkommen neu,
aber noch nicht vollkommen

Alles, was neu ist, wird irgendwann zwangsläufig alt. Gib etwas Neuem genug Zeit, und es wird die Spuren des Alters, der Abnutzung und des Zerfalls zeigen. Ein neues Auto, frisch aus dem Autohaus, blitzt und blinkt. Hat man nicht gerade ein Montagsauto erwischt, ist es zuverlässig und läuft wie geschmiert. Doch egal, wie gut man es pflegt und wartet, es wird im Laufe der Zeit alt, und unter der Motorhaube beginnt es zu klappern. Irgendwann ist der Lack ab.

Was aber, wenn es um das Leben in der Beziehung mit Gott geht? Lässt sich diese alltägliche Erfahrung nicht gut damit vergleichen? Am Anfang ist alles neu, glänzend und frisch. Doch blättert nicht auch hier im Laufe der Zeit der Lack ab? Nein, so ist es nicht. Vielmehr ist es genau anders herum. Im Glauben wird aus etwas Altem etwas vollkommen Neues. Und gleichzeitig ist dieses vollkommen Neue noch nicht vollkommen.

Eine neue Schöpfung, keine Aufpolierung

Anfang des 20. Jahrhunderts wandte sich eine große englische Zeitung

an die führenden Gelehrten der damaligen Zeit. Von ihnen erbaten sie einen Aufsatz zu dem Thema: „Was ist das größte Problem dieser Welt?“ Den wahrscheinlich kürzesten Beitrag lieferte der Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton (*1874, †1936), der für seine Pater-Brown-Romane weltbekannt wurde. Er lautete: „Sehr geehrte Damen und Herrn. Ich. Mit freundlichen Grüßen, G. K. Chesterton.“

Damit hat Chesterton den Kern präzise benannt. Das größte Problem dieser Welt ist der Mensch, oder persönlicher und treffender: ich selbst. Nicht einfach, was wir *tun*, sondern was wir *sind*. Deshalb heißt es in Gottes Wort, der Mensch sei tot in seinen „Vergehungen und Sünden“ (Eph 2,1; ELB). Das Problem ist erkannt, jedoch weit davon entfernt, gebannt zu sein. Denn wäre das Problem schlicht das Verhalten, könnte man es durch Anpassung und Disziplin irgendwie lösen. Da jedoch das Problem im Wesen des Menschen liegt, kann die Lösung dafür nicht aus ihm selbst kommen. Sie muss von außen kommen. Genau dies beschreibt Paulus in seinem zweiten Brief an die Christen in Korinth. Er hält ihnen seine Leidenschaft für das Evangelium vor

Augen und schreibt: *„Bei allem ist das, was uns antreibt, die Liebe von Christus. Wir sind nämlich überzeugt: Wenn einer für alle gestorben ist, dann sind alle gestorben. Und er ist deshalb für alle gestorben, damit die, die leben, nicht länger für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und zu neuem Leben erweckt worden ist“* (2Kor 5,14-15, NGÜ).

Die Lösung des „Problems Mensch“ (um es pointiert auszusprechen) liegt im Evangelium von Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist, wodurch er Sünde vergibt und Versöhnung mit Gott schenkt (2Kor 5,18-20). Weil wir selbst unfähig sind, unseren Zustand zu ändern, kam Jesus Christus, um das zu tun, was wir selbst nicht tun können. Das Evangelium ist die Kraft von außen, die allein fähig ist, das grundlegende Problem des sündigen menschlichen Wesens und damit des von Gott getrennten Menschen zu ändern.

Deshalb beschreibt Paulus nicht allein die Liebe von Christus, die sich in seinem Tod für Sünder zeigt, sondern auch, was dieser Tod bewirkt:

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2Kor 5,17, ELB)¹

Eine wunderbare Folge des Evangeliums liegt darin, dass sie etwas völlig Neues schafft. Eine neue Schöpfung, eine neue Existenz. Der Tod Jesu bewirkt nicht allein ein „auf-Null-Setzen“, woraufhin im Laufe der Zeit alles weitergeht, wie es bisher der Fall war. Vielmehr verändert das Evangelium, der Tod Jesu, das menschliche Wesen und damit seine ganze Ausrichtung sowie sein Handeln.

Diese grundlegende, neue Schöpfung liegt „in Christus“ begründet. Nur in der Verbundenheit und Einheit mit ihm ist der Mensch eine neue Schöpfung. Das Lebensprinzip des Christen lautet daher, in Christus zu sein und so als neue Schöpfung zu leben. Nicht mehr das Ich, mit seiner Selbstbezogenheit, den eigenen Motiven, Wünschen, Sehnsüchten und Verhaltensweisen, bildet die Identität. Als neue Schöpfung bzw. Teil der neuen Schöpfung zu leben heißt letztlich, das auszuleben, was wir durch die Verbundenheit mit Jesus sind. Wir sind Teil der neuen Schöpfung, weshalb wir unserem neuen Wesen gemäß leben. So drückt es Bryan Chapell richtig aus: *„Durch unsere Einheit mit Christus macht Gott uns zu völlig neuen Geschöpfen ... Mit dieser neuen Natur haben wir auch neue Wünsche, neue Ziele, neue Prioritäten und neue Fähigkeiten ... Als neue Schöpfung in Christus wird die Verdammung und Herrschaft der Sünde in unserem Leben beseitigt. Wir sind nicht länger Sklaven der Sünde, sondern bekommen zunehmend die Kraft, dem Bösen, das der Heilige Geist uns offenbart, zu widerstehen.“*²

Der Tod Jesu, das Evangelium der Gnade Gottes, schafft eine wunderbare Realität. Christen erfahren nicht nur Vergebung und Versöhnung mit Gott. Wir bekommen ebenso ein neues Wesen, eine neue Identität, die uns das lieben lässt, was Gott liebt, und das verabscheuen lässt, was Gott verabscheut.

Das Wissen und die Erfahrung, eine neue Schöpfung zu sein, bestimmt fortan das Denken, Wollen und Handeln. Aus der Kraft des Evangeliums, die Christen mit Jesus verbindet, erfahren sie, dass sie eine neue Schöpfung sind. Das Alte wird

nicht aufpoliert. Etwas völlig Neues entsteht.

Das vollkommen Neue ist noch nicht vollkommen

Wenn Christen, wie Paulus sagt, eine neue Schöpfung sind bzw. Teil einer neuen Schöpfung, ergibt sich eine folgerichtige Frage: Bedeutet dies nicht, dass Christen ein völlig von der Sünde freies Leben führen können? Nein, dies bedeutet es nicht, so gerne jeder Christ diese Schlussfolgerung auch ziehen würde.

Als Jesus seine Jünger lehrt, wie sie beten sollen, gibt er ihnen ein Beispielgebet. An diesem Vorbild sollen sich ihre Gebete orientieren. Im Vaterunser lehrt er eine in die Vergangenheit und die Zukunft gerichtete Bitte. Christen sollen gemäß Matthäus 6,12-13 sowohl um die Vergebung ihrer Schuld bitten (Vergangenheit) als auch darum, nicht in Versuchung zu geraten (Zukunft). Diese Stelle allein verbietet die schwärmerische Vorstellung, sobald wir nur „genug“ in Christus wären, könnten wir die Sünde in unserem Leben schon hier und jetzt ausmerzen.

So paradox es klingen mag, das vollkommen Neue ist noch nicht vollkommen. Denn das Leben als Teil der neuen Schöpfung schließt den Kampf gegen Versuchungen und Sünde nicht aus. Kevin DeYoung schreibt in Bezug auf andere, kraftvolle Bibelstellen, in denen es um den Sieg über die Sünde geht: *„Die Bibel ist beim Thema Heiligkeit sehr realistisch. Glaube nicht, dass all dies wundervolle Reden darüber, der Sünde gestorben zu sein und für Gott zu leben, bedeute, nicht länger zu ringen oder dass die Sünde im Leben des Gläubigen nicht mehr aufkreuzt. Das Leben als Christ beinhaltet noch immer Gehorsam. Es bedeutet noch immer einen Kampf. Aber einen Kampf, den wir gewinnen werden.“*³

Christen können einer zweifachen Gefahr erliegen. Sie können Aussagen über die neue Schöpfung und ähnliche Aussagen der Bibel abschwächen oder sie absolut setzen. Sie abzuschwächen bedeutet, derart die Macht der Sünde zu betonen, dass der Eindruck entsteht, es handle sich bei der neuen Schöpfung um

eine schöne Utopie, die an der Realität zerschellt. In der Konsequenz berauben Christen sich so ihres Fundaments und der Quelle ihres Lebens im Glauben. Die zweite Gefahr, die neue Schöpfung absolut zu setzen, wird hingegen der Tatsache nicht gerecht, dass Christen auf die Vollendung warten. Sie wird erst dann geschehen, wenn Jesus wiederkommt. Bis das geschieht, stehen wir im Kampf gegen Versuchung und Sünde.

Christen sind bereits durch ihre Einheit und Verbundenheit mit Christus eine neue Schöpfung, mit neuen Zielen, Prioritäten und einem veränderten Leben. Gleichzeitig können wir nicht anders, als uns im Spiegel der Vollkommenheit Gottes zu sehen, weshalb wir immer neu Sünde bekennen müssen, um die Vergebung zu erfahren, die Jesus ermöglicht hat und uns schenken möchte.

Der Weg, im Glauben zu wachsen und die neue Schöpfung, die wir sind, sichtbar werden zu lassen, liegt darin begründet, das Evangelium immer tiefer zu verstehen. Denn so, wie wir *in Christus* eine neue Schöpfung sind, so leben wir auch *in Christus* das Leben, das Gott Ehre macht. Deshalb kommt Paulus immer wieder auf das Evangelium zu sprechen. Denn es ist nicht nur der Schlüssel zur Vergebung und Versöhnung mit Gott, sondern auch der Schlüssel, um als neue Schöpfung zu leben. Deshalb lohnt es sich, immer wieder vor Augen zu haben, was Sinclair Ferguson so formuliert: *„Manchmal sind Christen eifrig, sich endlich den ‚tieferen Wahrheiten‘ des christlichen Lebens zuzuwenden. Selbstverständlich gibt es wirklich ein echtes Wachstum im Verstehen, das ein Zeichen von Reife ist. Doch in Wahrheit brauchen wir ein tieferes Eintauchen in die grundlegenden Prinzipien des Evangeliums.“*⁴



Thomas Lauterbach ist Hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG-Crivitz.

Fußnoten:

- 1) 2. Korinther 5,17 kann auf zwei Arten verstanden werden: (1) Auf den Einzelnen bezogen: Wer in Christus ist, der ist eine neue Schöpfung. (2) Als neue Realität: Wer in Christus ist, ist Teil der neuen Schöpfung. Vgl. Guthrie, George H. (2015). *2 Corinthians* (BECNT), Grand Rapids: Baker; S. 307-308

2) Chapell, Bryan (2011). *Holiness by Grace. Delighting in the Joy That Is Our Strength*, Wheaton: Crossway; S. 59

3) DeYoung, Kevin (2012). *The Hole in Our Holiness. Filling the Gap between Gospel Passion and the*

Pursuit of Godliness, Wheaton: Crossway; S. 105

4) Ferguson, Sinclair B. (2016). *The Whole Christ. Legalism, Antinomianism, & Gospel Assurance – Why the Marrow Controversy Still Matters*, Wheaton: Crossway; S. 110